Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

36. Jahrg. Scottdale, Pa., 26. Februar 1913. No. 9.

Der Mensch denkt

Über Gott lenkt

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

„Solange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht."

„Pflüget ein Neues, und säet nicht unter die Hecken."

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die göttliche Fürsorge

WunderAnfang! herrlich's Ende!
Wo die wunderweisen Hände
Gottes führen ein und aus;
Wunderweislich ist sein Raten,
Wunderherrlich seine Taten.
Und du sprichst: Wo will's hinaus?

Denke doch: es muß so gehen,
Was Gott weislich heißt, geschehen,
Ihm und dir zur Herrlichkeit.
Ob der Anfang seltsam scheinet,
Ist das End' doch gut gemeinet;
Friede folget nach dem Streit.

Gottes Weg ist in den Flüssen
Und in großen Wassergüssen,
Und du spürst nicht seinen Fuß;
So auch in dem Meer der Sorgen
Hält Gott seinen Pfad verborgen,
Daß man nach ihm suchen muß.

Gott muß man in allen Sachen,
Weil er alles wohl kann machen,
End' und Anfang geben frei.
Er wird, was er angefangen,
Lassen so sein End' erlangen,
Daß es wunderherrlich sei.

Vereinigte Staaten

California.

Berenda, California, den 3. Februar 1913. Das Wetter ist schön, auch hatten wir einen schönen Regen. Es wird hier zur Zeit sehr auf dem Lande geschafft, fertig gemacht, Gerste zu säen oder auch für Alfalfa. Es wird auch fleißig Gemüse gesät. Die neuen Ansiedler haben somehr ihre Häuser fertig; aber es kommen immer mehr und bauen. Ich denke, ein jeder ist wohl froh, ein so nettes Heim zu haben. Es ist hier auch wirklich eine schöne Gegend, und wir haben auch sehr schönes Wasser. Unser Brunnen ist nur 13 Fuß tief, gibt aber genügend Wasser. Wer da Lust hat, diese Gegend anzusehen, der wende sich nur an J. Siemens, Fresno, Calif., der wird euch gern das Land zeigen. Ich denke ,es wird hier eine schöne Ansiedlung geben.

Wir haben hier jetzt auch deutsche Schule. Der Lehrer ist M. B. Fast. Am Sonntag haben wir auch Versammlung und Sonntagsschule. Die Reedleygeschwister sind so gut zu uns und schicken uns jeden zweiten Sonntag einen Prediger her, der uns das Wort Gottes auslegt. Wir sind froh und für die Mühe der Brüder dankbar. Die Versammlung haben wir bei Geschwister Klassens in Fairmead aber die Company hat jetzt versprochen, uns ein Lokal zu bauen in Fairmead. Dies ist ein nettes Städtchen und nur vier Meilen von uns ab. Die Company macht jetzt die Wege zurecht. Die große Stadt Madera ist neun Meilen von uns entfernt. Der Weg dorthin ist gut und der Eisenbahn entlang wird ein Weg gepflastert, welches bis San Francisco getan werden soll.

Nachts kühlt es hier wohl sehr ab, aber amTage spielen die Kinder barfuß draußen, ja, sie taten dies schon im Januar. Die früh gesäte Gerste ist schön grün.

Gruß an alle Freunde und Bekannte.

Mrs. Tine Friesen.

Kansas.

Hillsboro, Kansas, den 12. Februar 1913. Werter Editor!

Ich komme mit der Bitte um Aufnahme dieser Zeilen. Weil wir in Rußland noch nahe Freunde und Verwandte haben, so möchte ich diese durch die Rundschau wissen lassen, daß mein lieber Bruder Abraham Schmidt nicht mehr unter den Lebenden ist.

Er wurde geboren den 14. März 1862 in Alexanderwohl in Südrußland. Im Jahre 1874 ist er mit seinen Eltern Peter Schmidten ausgewandert von Rußland nach Amerika. Sie siedelten in Marion County, Kansas, an. Er wurde im Jahre 1882 den 8. Oktober von Aeltester Jakob Buller auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die Alexanderwohler Gemeinde aufgenommen, welcher er auch bis zu seinem Ende treu geblieben ist.

Er wurde den 30. Dezember 1912 auf der Bruderberatung vom Schlage gerührt. Ich nahm ihn dann von der Kirche mit in unser Heim, denn er war nicht verheiratet. Und der Herr schenkte mir noch so viel Gesundheit, daß ich die 24 Tage seiner Krankheit noch etwas für ihn tun konnte. Ich hätte ihn so gern noch länger bei uns gehabt, aber es war Gottes Wille nicht.

Er hat seine Krankheit mit großer Ergebung und Geduld ertragen, welche ihm durch Gottes Gnade zu seiner Vorbereitung auferlegt wurde, bis er den 23. Januar nach Gottes unerforschlichen Wegen halb zwei Uhr durch einen neuen Schlaganfall vom Glauben zum Schauen gerufen wurde. Am Vormittag desselben Tages sahe er noch ziemlich munter aus.

Den 26. Januar wurde er dann von der Alexanderkirche aus begraben. Im Trauerhause sprach Aeltester Heinrich Banman Worte des Trostes über Hiskias Krankheit und Genesung. In der Kirche hielt Prediger Johann Regier die Einleitungspredigt. Leichenreden wurden noch gehalten von Peter Buller und C. C. Wedel. Am Grabe sprach noch Johann S. Voth von der M. B. Gemeinde.

Er hat über zehn Jahre im Vertrauen auf den Schutz Gottes auf der elterlichen Farm gewohnt. Alt ist er geworden 50 Jahre, 10 Monate und 9 Tage. Wir trauern aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern glauben zuversichtlich, ihn bei der Schar der Erlösten einst wieder zu sehen.

Drei ältere Brüder sind noch am Leben.

So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe. Ebr. 4, 1.

Gruß an alle Freunde.

David Schmidt.

Hillsboro, Kansas, den 28. Januar 1913. Friede zuvor! Berichte mit diesem, daß heute 12 Uhr nachmittag unser Sohn Kornelius aus dem Hospital gelassen und in unserer Mitte angelangt ist. Wir geben dem Herrn die Ehre, denn er hat erhöret die Gebete seiner Kinder.

Drei Monate ist er in Baltimore im Hospital gewesen. Es geht sehr „reel" zu ihm Hospital.

Ich möchte die Leser der Rundschau mit einer wunderbaren Augenbehandlung bekannt machen. Die könnte vielleicht noch manchem von Nutzen sein, wenn es nicht zu gering ist. (Wir überlassen es lieber allen, die sich solchen Mittels bedienen wollen, sich brieflich an den Schreiber um Auskunft zu wenden. Ed.)

Ich danke einem jeden, der in dieser Prüfungszeit teilgenommen und mit uns die ganze Sache dem Herrn immer wieder vorgelegt hat, bis endlich die Stunde der Befreiung kam. Was etliche glaubten, daß es nur Geldmacherei sei, dem kann ich nicht ganz beistimmen und bin glücklich in dem, wenn ich es nicht glaube. Drei volle Monate ist der Sohn im Hospital gewesen und dafür haben sie $76.00 genommen, das übrige Geld richtig zurückgegeben. Das ist für Kost, sehr gutes Quartier, Nachtlager und ärztliche Behandlung. Unser Sohn lobt die Aerzte und alle Dienenden im Hospital, und besonders die Schwestern Bühlmeier und Fröhlich, die haben mitgeweint und gebetet.

Während der Zeit des Weilens in Hillsboro haben wir so manche Segensstunde erlebt. Erstens war die Gebetswoche und dann zwei Wochen waren Br. Regehr und Mr. Dick hier und hatten Bibelbetrachtung. Br. Regehr behandelte den Brief Petri und Br. Dick den Erlösungsplan durch das Alte und Neue Testament. Dann wurden abends immer Ansprachen gehalten.

Wir hatten unsere Wohnung dicht bei der Hochschule (College) und so hatte ich auch mitunter Gemeinschaft mit den Lehrern u. Studenten gehabt. Meiner Ueberzeugung nach sollte das Werk vielmehr gehoben und unterstützt werden. Die Lehrer opfern viel, denn ihre Löhne sind zu klein nach dem, was sie leisten. Es sind gläubige Männer, die guten Boden unter den Füßen haben. Die Jugendzeit ist die beste Zeit, den Herzen gute Lehren einzuprägen. Ihr lieben Farmer, faßt einmal bis auf den Boden in eure Geldkasse und unterstützt das Werk gründlich, denn es kann ein Segen für die Zukunft sein. Die Studierenden haben hier einen großen Vorteil vor denen in den Städten, wo die geistliche Gemeinschaft nicht ist, und sie so vielen Gefahren ausgesetzt sind.

Jetzt möchte ich mich noch mit mehreren persönlich unterhalten und in Samara, Pdeschanow anfangen. Kommt ihr uns bald nach? Du, lieber Bruder, hast hier mehrere Bekannte, die ich in der Alexanderwohler Kirche traf. Ich kann sie nicht alle mit Namen nennen, aber Peter Schmidt hat sehr nach dir gefragt. Ihr seid Jugendfreunde gewesen. So Gott will und wir leben, fahren wir den 4. Februar nach

Reedley, California. Wir werden von da berichten ,wie wir es da antreffen werden. Schreibt uns auch einmal einen Brief. Dann möchte ich auch noch etwas bei Geschwister Nikolai Reimer einkehren. Wir haben uns eurer Briefe gefreut, und daß du, Sarah, alles so ausführlich beschrieben hast. Dir dankt die ganze Familie. Sowie der Brief gelesen wurde, sagte ein jedes der Kinder: Das ist eine treue Seele! Ich grüße alle, die den Herrn Jesum lieben. Des Ueberwinder wartet die Krone. An Tochter Anna habe ich eine Karte geschrieben. Ich werde euch gleich berichten, wenn wir in California sind. Grüßet alle Lieben in No. 7 und erinnert euch der seligen Gemeinschaft die wir hatten. Jakob Regehr in No. 3. Wir warten schon wieder auf Briefe von euch. Grüße alle in No. 3, vergiß auch nicht Martin Dörksen. Meine zukünftige Adresse ist: Nordamerika, Reedley, California.

Korn. Wittenberg.

Hillsboro, Kansas, den 8 Februar 1913. Werte Leser! Wiederholt fühlte ich so, als ob ich einmal etwas einsenden sollte, um die Verwandten und Bekannten sowohl hier in Amerika, als auch in der alten Heimat, Rußland aufzuuchen.

Zunächst kommt ja das, was einem am meisten berührt; es ist der diesseitige Verlust unserer Tochter, Frau G. D. Ewert, welche auf die Versicherung des Arztes, daß sie dadurch genesen werde, im November vorigen Jahre operiert wurde. Das hat sich aber nicht bestätigt, sondern wie andere Aerzte nachher versicherten, ihren Tod beschleunigt. Denn der Blutverlust sei zu groß gewesen, daß die wirkliche Krankheit geheilt werden könne. In der Folge bestätigte sich dieses denn auch: sie schlummerte den 19. Jan. d. J. nach schwerem Leiden sanft ein. Nach dieser Stunde hatte sie sich schon oft gesehnt; denn durch den Uebergang ging es ja zur ewigen Ruhe hinüber, wo sie dann als erlöstes Schäflein ewige Freude haben würde.

Sie wurde im Jahre 1865, den 29. August in der Kolonie Prangenau in Rußland geboren. Im Jahre 1878 zog sie mit ihren Eltern nach Amerika. Am Pfingstfeste 1883 wurde sie auf ihr Bekenntnis des Glaubens an den Herrn Jesum Christum getauft und als Glied in der Bruderthaler Gemeinde bei Hillsboro, Kansas, aufgenommen.

Am 9. Juni 1885 trat sie mit dem jetzt trauernden Gatten G. D. Ewert in den Ehestand, in welcher Ehe sie mit einander 27 Jahre, 7 Monate und zehn Tage Freude und Leid geteilt haben. Ihren so frühen Hingang betrauern ihr Gatte, neun Kinder, eine Schwiegertochter, ein Enkel, ihre Eltern, sieben Geschwister, Freunde und Bekannte. Sie brachte ihr Alter auf 47 Jahre, 4 Monate und 21 Tage. Dieses möchte denn unsern Freunden hüben und drüben zur Nachricht dienen.

Ach, wie erinnert man sich so mancher Bekannten und Verwandten in der alten Heimat, Rußland, besonders, wenn man von Zeit zu Zeit liest, wie der und jener in die Ewigkeit hinübergegangen ist. Da las ich in No. 5 der Rundschau, was Br. Neumann von Tiegerweide berichtet, daß Jakob Berg daselbst gestorben und die Wirtschaft verkauft worden sei. Er war noch so einigermaßen mein Jugendfreund und durch Heirat etwas verwandt, da seine Frau eine geborene Matthies war, eine Tochter meines Halbvetters. So gibt es eine Erinnerung nach der andern.

Anfangs November war Br. Heinrich Friesen von Minnesota hier zu Gast, mit dem wir uns so manches aus unserer Schul- und Jugendzeit in Münsterberg in Erinnerung riefen. Anfangs Januar waren Kornelius Wittenbergs hier zum Besuch, die auch aus Münsterberg und Altonau herstammen. Da konnte man sich so mancher erinnern, deren viele schon unter den Vollendeten, aber andere noch hier sind. Recht gern würde man sich mit manchen derselben unterhalten. Da sind Wittenbergs Eltern beiderseits, und du, liebe Schwester Witwe A. Ediger und deine Kinder (deinen Brief erhalten), dein Bruder Dan. Wiens usw. Dann kommen in Münsterberg, die aus der Hübertsfamilie. Du, Bruder Johann möchtest mir einmal deine Erfahrung und von deinen Geschwistern schreiben. Von deiner Schwester Anna Dietrich Neufeld erhielten wir einmal durch meinen Bruder brieflich einen Gruß. Ein Brief von irgend jemand würde uns eine große Freude bereiten. Vielleicht bekommen unsere Verwandten in Schardau, Mariawohl, Rudnerweide, Steinfeld, Marienthal die Rundschau. Dann seid alle herzlich gegrüßt.

Von unserem gewesenen Wohnort Prangenau hört man wenig mehr. Ich weiß keinen, der noch vorhanden ist von denen, die wir 1878 dort verließen. Jakob Edigers sollen noch dort sein; bitte, schreibt einmal an uns, es würde uns willkommen sein, zu lesen, wie es da auf geistlichem und anderen Gebieten steht.

Nun möchte ich noch gern etwas von unsern Verwandten in der alten Kolonie erfahren, von der Dicken Familie in Einlage, die so dicht am Dnjepr wohnten; die Reimers Familie und die Heesen Familie. Der alte Onkel war seiner Zeit Lehrer. Die alte Mutter war meine Tante. Wer irgend von diesen Freunden dies zu lesen bekommt, der möchte an uns schreiben.

Vor etwa vier Jahren schrieb ich an Heinrich Heese, Chortitz. Er hat vielleicht den Brief nicht erhalten oder ist vielleicht nicht von diesen Heesen? Wer liest nicht gern, wenn Bruder Jakob Enns, nicht weit von Rosenhof, schreibt? Ich kann mich seiner noch gut erinnern, er wahrscheinlich nicht. Wir kommen noch etwas in Verwandtschaft, doch weiß ich nicht wie nahe aber W. Ediger wird es wissen. Daß Bruder Is. Thießen, Rosenhof, noch lebt, erinnert mich an unsere Bekanntschaft. Schreibe mir einmal, wer von deinen Schwägern Berg noch lebt usw.

Ein anderes Mal von unserem Befinden. Gottes Segen wünschend, grüßt ein geborener Münsterberger.

Jak. W. Penner.

Hillsboro, Kansas, den 8. Febr. 1913. Werte Leser!

Da man so gerne Nachrichten von Freunden und Bekannten liest, so mahnt es einen doch, auch einmal ein Lebenszeichen zu geben. Durch Gottes große Gnade und Barmherzigkeit sind wir noch im Lande der Lebendigen, obwohl der Tod in diesem eben angetretenen Jahre schon einen und den andern aus diesem Leben genommen hat, für manchen wohl zu früh. Wie schön ist es aber doch, wenn man dann vorbereitet ist.

Bei solchem schönen Winterwetter wird sehr Weizen zur Stadt gefahren, der jetzt 81 Cents kostet. Auch wird Brennholz zubereitet und zerkleinert. Dann gibt es auch so schöne Gelegenheit Bibelstunden u. Erweckungsversammlungen zu besuchen, welche hier bei uns und in unserer Nähe gehalten werden. Die Evangelisten benutzen dazu auch die schöne Zeit im Winter. Möchte Gottes Wort auf guten Grund und Acker fallen und Frucht tragen.

Wir hatten lieben Besuch aus dem Norden. Es war P. Block, ein Schulbruder. Nach 47 Jahren durften wir uns wiedersehen und begrüßen. Auch David Harms, D. Dücken und Joh. Kornelsens waren hier. Manches aus früherer Zeit wurde in Erinnerung gebracht. Doch war und ist unser Wunsch, bei dem Herrn zu bleiben. Er hat bisher treu geführt, und das will er auch ferner, ja bis ins Alter. Wollen ihm ganz vertrauen!

Wir sind mit den Unsern so leidlich gesund, welches wir auch viel schätzen und wofür wir dankbar sind. Soviel uns bewußt ist, kann ich auch dies von unserer Freundschaft berichten. Bitte alle Freunde, wieder von sich hören zu lassen.

Mit Gruß,

Abr. Gäde.

Minnesota.

Mountain Lake, Minn., den 6. Februar 1913. Bis dahin schien das neue Jahr uns recht günstig zu sein, denn im ersten Monat ging hier alles seinen ruhigen Gang weiter. Die Witterung war für diese Jahreszeit recht angenehm und merkwürdig schön, und der Gesundheitszustand im Großen und Ganzen auch gut, doch da wir im Februar angekommen sind, ist schon manches anders geworden.

Das Wetter ist, wenn auch bis dahin ohne Schnee, so doch anhaltend kalt, mit recht viel Wind, was den Aufenthalt im Freien unangenehm macht.

Sonntag, den 2. des Monats, wurden zwei Personen durch den Tod aus unserer Mitte gerufen. Um etwa sieben Uhr morgens starb die alte Großmutter, Witwe D. Teßmann, nachdem sie schon längere Zeit an Asthma gelitten hatte, im Alter von 92 Jahren, 3 Monat und 18 Tagen. Die Verstorbene war die älteste Person in unserer deutschen Ansiedlung; sie stammt aus dem Dorfe Marienthal, Südrußland, von wo aus sie im Jahre 1875 bei der großen Auswanderung mit ihrem Manne und Familie hierher zog. In den letzten acht Jahren

hatte sie mit ihrer jüngsten Tochter zusammen ihre Heimat hier in der Stadt. Sie hinterläßt vier Kinder, eine Anzahl Groß- und Urgroßkinder deren Zahl ich eben nicht angeben kann. Mittwoch, den 5. wurde die entseelte Leiche von der Bergfelder Kirche aus zur letzten Ruhe bestattet.

Die zweite, für manchen so unerwartete Todesnachricht war das Abscheiden der Gattin und Mutter der Familie, des Jacob P. Derksen. Es ist eine Frau in den mittleren Jahren, und nach ihrem äußeren Erscheinen auch noch eine starke Person, doch hatte sie schon seit einigen Jahren mehr oder weniger an Gallenstein gelitten und aller ärztliche Rat und Medizin konnten ihr scheinbar nicht helfen, und so entschlossen sie sich vor etwa zwei Wochen zu einer Operation, von der sie aber nicht mehr genesen konnte, denn am vierten Tage nach derselben starb sie in einem Alter von 39 Jahren und hinterläßt ihren tiefbetrübten Gatten, acht Kinder und eine Anzahl Geschwister und Freunde, die mit ihnen den Schmerz tief empfinden und reichen Trost von dem sich wünschen, der allein nur in solchen Fällen trösten kann.

Die teure Leiche soll heute von der Kirche der hiesigen Mennonitengemeinde aus zur Grabesruhe bestattet werden, wozu eine allgemeine Einladung zur Teilnahme gemacht worden war.

Unser Bruder H. C. Dick und Familie, die hier und auch bei Rock Rapids, Iowa, bei Eltern und Geschwistern Besuche machten, nahmen letzten Montag von hier ihren Abschied und fuhren ihrer Heimat, Hepburn, Saskatchewan, zu. Die Schwägerin kam leidend her und unterzog sich hier in Mt. Lake im Hospital einer Operation wegen Blinddarmentzündung, welche sehr gut gelang, so daß sie froh und gesund ihre Heimreise antreten durfte.

Unsere „Montanaleute" machen sich schon reisefertig. Es sind hier eine ganze Anzahl, meistens junge Leute, die ausgangs dieses Monats von hier dorthin zu ziehen gedenken. Wie es jetzt scheint, so bekommen sie einen Extra-Zug von etwa 20 oder mehr Frachtcaren, die sie mit Farmgeräten und sonstigen Haushaltungssachen zu beladen gedenken, dazu dann eine Passagiercar für ihre Familien. Auf diese Weise kann die Reise gut von statten gehen und dazu noch recht angenehm sich gestalten. Wie es scheint, werden auch von anderen Staaten mehrere dorthin gehen, sodaß es eine größere Ansiedlung dort geben kann. Obschon ich nichts mit dieser Bewegung zu tun habe, so haben wir schon zu verschiedenen Malen dessentwegen Anfragen erhalten, die wir nach bestem Wissen versuchen zu beantworten und die Fragensteller an mehr Interessierte Personen, die jene Gegend gesehen haben und mit den Verhältnissen einigermaßen bekannt sind, verweisen.

Unsere deutsche Vorbereitungsschule in Mt. Lake geht im Segen voran. In den letzten Jahren schien das Interesse für diese Sache etwas zu leiden und die Schülerzahl war deshalb gering, doch da im letzten Herbst die verschiedenen Gemeinden hier gemeinschaftlich diese so wichtige Sache in Beratung zogen, wurde ein Weg gefunden, daß gleich zu Anfang zwei Lehrer konnten angestellt werden. Auch die Schülerzahl wuchs von Zeit zu Zeit, so daß gegenwärtig so an 100 Schüler, groß und klein, dort unterrichtet werden. Da die Arbeit von zwei Lehrern nicht gut konnte getan werden, so hat die Behörde jetzt noch den dritten, nämlich Bruder N. N. Hiebert angestellt. Auch für die finanzielle Seite ist dadurch gesorgt worden, daß die verschiedenen Gemeinden sich die Sache als die Ihrige angenommen haben. Ferner ist daselbst auch schon ein Kosthaus eingerichtet worden, welches genügend Raum bietet für solche, die vom Lande die Schule besuchen.

J. C. Dick.

Oklahoma.

Ringwood, Oklahoma. Ich wünsche dem Editor und den Lesern der Rundschau Gottes Segen auch im neuen Jahr.

Heinrich Thießen, Podolsk, Samara, diene zur Nachricht, daß ich unlängst einen Brief erhalten habe von dir, sonst aber habe ich von dir nichts erhalten, als vor mehreren Jahren einen durch Peter Thießen, als er dort in Rußland war. Ich habe als Antwort vorige Woche einen Brief an dich auf die Post gegeben.

Wir in Oklahoma denken, daß wir einen gelinden Winter haben. Unser Weizen ist bis jetzt, den 30. Januar, noch nicht erfroren, sondern ist schön grün. Bis jetzt haben wir sehr wenig Schnee gehabt, darum ist es in letzter Zeit etwas trocken, und wir könnten ein wenig Regen vertragen.

Ich wunsche sodann noch uns in Amerika und euch in Europa den liebevollen Frieden, wiewohl ich weiß, daß der Friede nicht das ist, was die Welt wünscht zu haben, insonderheit die Klasse nicht, die noch tief in Satans Netz verstrickt ist. Die verirrten Menschen bauen alles auf das Kampfgesetz des Daseins, auf den Zweikampf. Das Gesetz des Geistes und des Friedens ist ihnen widerlich. Sowas können Fatalisten nicht verstehen, es ist ihnen eine Torheit. Sie finden gar den Frieden unbiblisch, weil ja so viel Krieg von jeher gewesen sei und so viel vom Kriege geweissagt worden sei. Nur das Warum und Weshalb lassen sie aus, und finden dann ein Recht, nach der Welt auf weiter zu wandern statt eine neue Kreatur zu werden.

Viele bilden sich ein, daß das Christentum nur Zeremoniendienst sei, nicht Wiedergeburt oder neue Kreatur. Freilich muß auch für den Christen Schutz sein, aber das midianitische Schwert (Ein jeder wider den Nächsten) gehört nicht in ein christliches Zeitalter. Manches Volk rasselt nur deshalb so viel mit dem Schwert herum, weil es die bösen Geister, die es rief, nicht mehr los werden kann, bis sein völliger Untergang herbeigeführt ist und wie zur Zeit Gideons, der Zweikampf seinen Lohn findet.

Die Christenheit muß nach dem Gesetz des Geistes erzogen werden für den Frieden, Ps. 72 und viele andere Stellen der Bibel; aber nicht für den Kampf, wie es auch von etlichen Christen irrtümlich gelehrt wird. Auch unsere Kämpfe in Amerika in den Gesetzeshallen inbetreff unserer Finanzen, wo die Monopolisten versuchen alles andere und sich selbst untereinander zu verderben und niederzulaufen, dieser schmutzige Kampf um das Mein und Dein wurzelt in dem großen Irrtum, den das Gesetz des Kampfes um's Dasein lehrt. Aber das Gesetz des Geistes straft solche Bosheit. Da heißt es: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Auch heißt es: Euer Wandel sei ohne Geiz, d. h., ohne Habsucht sollen wir sein. Man vergleiche auch Jes. 5, 8. Wir haben nichts in die Welt gebracht und werden auch nichts hinaus nehmen; aber durch Habsucht stehen wir uns und anderen Menschen im Wege zum Glück in der gegenwärtigen Zeit. Durch Habsucht werden teure Zeiten geschaffen und üble Zustände herbei gebracht, wodurch ganze Völker verderben.

Es wird dann Friede werden,
Wenn Jesu Liebe siegt
Wenn unser Kreis der Erden
Zu Jesu Füßen liegt.
Wenn er im neuen Leben
Die ausgesöhnte Welt,
Dem„ der sie ihm gegeben, (Ps. 2)
Vor's Angesicht gestellt.

Wenn wir uns dieser Wahrheit fügen, wirds anders mit dem Mein und Dein aussehen auf Erden. Mir wurde erzählt, daß auf einer Konferenz einer in Okla. befindlichen Kirche jemand aufgestanden sei, und gesagt habe, daß die Welt an ihre Bekehrung nicht mehr glauben werde, wenn sie eine halbe Sektion Land hätten und dann noch mehr Land kaufen würden Ach ja, wir sollten der Habsucht sehr steuern.

J. Friesen.

Hitchcock, Oklahoma, den 10. Februar 1913. Gruß der Liebe allen!

Da sich auf meinen vorigen Bericht der liebe Großonkel H. Janzen, Can. meldet, so möchte ich, soviel ich vermag, ihm von seinen Verwandten berichten. Ich bitte daher, diesen Bericht in die Rundschau aufzunehmen, denn das ist der sicherste Weg, und dann bekommen es auch gleich die Lieben in Rußland zu hören, daß ich hier noch einen Onkel habe, was ich früher gar nicht wußte.

Ja, sie sind im Recht, Tante, Helena ihr erster Mann P. Janzen ist längst tot. Drei Kinder von ihm, David, Heinrich und Franz, leben noch. D. und H. sind auch schon längst verheiratet. Tante Helena hat sich dann mit einem Witwer Epp verheiratet. Von dem sind auch etliche Kinder. Epp ist auch tot und Tante ist im Witwenheim.

Tante Sarah hatte einen Unruh, der ist schon 11 Jahre tot er; hinterließ drei Kinder. Tante Sarah ist jetzt verheiratet mit einem Fast. Tante Anna hat einen Wedel. Sie wohnt in Gnadenheim; sie haben auch eine große Familie. Maria hat einen Abraham Koop von Hamberg. Das waren meine lieben Eltern. Sie starben beide in Pawlodar, Sibirien, und hinterließen neun Waisen. Wir sind unser drei hier in Oklahoma, die andern sind noch in Sibirien. Tante Louise hatte einen Reimer. Der hinterließ drei Kinder und starb. Jetzt hat sie einen G. Fast und wohnt am Kuban. Tante Susanna hat einen Friesen in Altonau. Tante Tina hat J. Reimer von Margenau. Er ist taubstumm. Das ist die Jüngste. Bei ihnen ist Großmama. Diese wird im Mai 83 Jahre. Tante Abraham Janz, ihre Schwägerin, eine treue Schwester in der Br. Gemeinde, ist Witwe und ich denke, 75 Jahre alt. Das letzte, was ich von ihr gehört habe, ist, daß sie sich bei ihrem Schwiegersohn F. Regehr aufhält. Onkel und Witwer F. Janz stößt sich sehr kümmerlich durch die Welt. Er sagte einmal zu mir, er habe zum Leben zu wenig, zum Sterben aber noch zu viel. Er ist ihr Bruder. Seine drei Kinder, Peter, Helena und Maria sind verheiratet. Ich habe schon lange nichts von ihnen gehört. Es sind schon zwei Jahre, seit mein Bruder P. von dort wegfuhr. Der brachte mir die Nachricht, daß sie noch lebten. Ich wünsche, es möchte einmal ein Margenauer von allen berichten. Wenn sie dies lesen, dann bitte ich sie, zu antworten. Dann werde ich brieflich antworten. Mein Bruder Piet hat in Enid, Oklahoma, G. Fasten's Farm gerentet auf's Dritte.

Ihren Bericht, F. Löwen, Rosthern, haben wir gelesen. Bitte, Onkel, besuche Sie uns doch brieflich. Den lieben Eltern in Sibirien geht es ganz gut. Sie haben eine große Ernte bekommen. Franz hatte zu Weihnachten ausgedient. Nur schade, daß sie ihre Kinder so schnell vergessen haben — haben schon lange keinen keinen Brief erhalten! Damit die Leser nicht irre werden, will ich bemerken, daß es des Mannes Eltern sind.

In meinem vorigen Bericht hatte ich an Onkel Striemer geschrieben, und habe auch Antwort bekommen. Danke; ich werde brieflich antworten. Darauf bekam ich auch von Susie Schmidt, Ringwood, Oklahoma, einen Brief mit der Frage, ob wir Verwandte seien. Darauf muß ich Nein sagen, denn sie ist Striemer seine Tante, und Striemer seine Frau ist meines Schwiegervaters Nichte, also von der Fasten „Tante" kommt die Verwandtschaft.

Dein Portrait, Vetter J. Reimer, habe ich erhalten. Danke. Ich warte auf einen Brief von den Eltern und von dir, Louise, dann werde ich antworten. Ich bitte alle Verwandten hier und in Rußland um Briefe.

Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund. Es war bis zum ersten Februar immer schön; aber der kleine Monat fing ziemlich strenge an. In der ersten Woche hatten wir Schnee, über einen Fuß tief; aber gestern gab es Südwind, und so ist wieder alles schwarz. Heute fängt es an zu regnen. Der Weizen sieht vielversprechend aus. Das Vieh ist immer auf dem Weizen gewesen, bis der Schnee kam.

Noch einen herzlichen Gruß mit Eph. 5, 1. 2, von euren Mitpilgern

Maria u. Abr. Löwen.

Hitchcock, Oklahoma, den 8. Februar 1913. Werte Rundschauleser!

Weil in der Rundschau eine Frau angefragt hat wegen Schwindel und mir das Blatt abhanden gekommen ist, will ich es einfach machen.

Schwindel kommt oft von der Leber her. Die wird träge und arbeitet [illegible] habe auch viel damit zu tun. Wenn ich dann Abführmittel nehme, verschwindet es.

Weil Peter Stubb eine gute Salbe angibt, so will ich hier auch ein einfaches, aber gutes Mittel angeben gegen Geschwüre: Honig und Weizenmehl zusammenrühren und auflegen, das verzieht, wenn es auch schon groß ist.

Ich will die Adresse von dem Ramajana einschicken: Private Clinic, 181 Sixth Ave., New York, N. Y. Das Ramajana soll sehr gut gegen Fieber sein, auch gegen andere Krankheiten.

Gegen Würmer bei Schweinen haben wir Steinkohlen gefüttert mit ein wenig Salz. Wir glauben, daß es ein gutes Mittel ist.

In der Rundschau stand seiner Zeit, daß Zwiebeln ein gutes Mittel sei. Das glaube ich auch, aber man kann sehr wenig davon essen, weil sie so scharf sind. Ich streue ein wenig Zucker darüber, wenn ich sie zubereite der Zucker benimmt den scharfen Geschmack.

(Da das letzte Rezept nicht gut leserlich ist, lassen wir es lieber, um Fehlern vorzubeugen, aus. Ed.)

Frau John Siebert.

Coy, Oklahoma, den 5. Febr. 1913. Werte Leser!

Da von hier in der Rundschau schon lange nichts zu lesen war, so will ich heute einen Bericht einschicken.

Zuerst will ich dann deine Fragen, liebe Nichte K. Weiß, beantworten: Meine Schwester Aganetha und Bruder Peter sind im Jahre 1909 gestorben. Ob Schwester Anna noch lebt, weiß ich nicht, habe lange nicht Nachricht von ihr erhalten. Die Brüder Gerhard und Heinrich sollen in Sibirien sein.

Ich möchte mit diesem auch dich, liebe Nichte Kornelsen bei Korn aufmuntern, etwas von dich hören zu lassen.

Ich bitte Frau Helena Reimer, Madras, Oregon, doch den Namen ihres County anzugeben! Haben Sie meinen Brief nicht erhalten?

Was den Freundschaftskreis anbelangt, so kann ich die Freunde nicht alle nennen, kenne sie nicht, würde auch ein zu langes Register machen.

Nun, Schwager S. Wiens, Karpowka, Memrik, hast du unsern Brief erhalten? Du, Schwager Johann Schmidt, Marienthal, du schreibst, daß du dich meiner Sache, des Erbteils von meinem verstorbenen Bruder P. Wiebe wegen, übernehmen wolltest. Bitte um Auskunft, hast du meinen letzten Brief nicht erhalten? Ich weiß nicht, warum die Briefe nicht gehen. Ich habe dann gleich, als Herr H. Dick, Schardau, in der Rundschau schrieb, eine Bescheinigung an ihn geschickt; aber bis heute noch nichts von ihm gehört.

Unsere Ernte war dies Jahr sehr schwach wegen der vielen Heuschrecken. Von 150 Acres Besencorn 4 Tonnen und von 100 Acres Kaffircorn 300 Buschel bekommen.

Wir erfreuen uns schöner Gesundheit wofür dem Herrn die Ehre gebührt. Der Winter war solange sehr gelinde; aber der Februar hat alles mit acht Zoll dicker Schneedecke bedeckt. Es ist auch ziemlich kalt.

John G. Wiebe.

Hydro, Okla., den 1. Februar 1913. Editor und Leser! Wo immer diese für uns Deutsche fast unentbehrliche Zeitung gelesen wird, ob in Amerika, Europa, Asien oder Afrika, so wartet man schon immer auf ihr Erscheinen. Und falls sie hie und da einen Tag länger ausbleibt wie gewöhnlich, so denkt und sagt man: Was mag doch wohl los sein, daß die Rundschau nicht kommt? So wünsche ich mit diesem dem Editor und dem Personal frohen Mut zur Arbeit und der Rundschau ein langes Fortbestehen. (Danke für die guten Wünsche! Wir wollen auch unser Möglichstes tun, daß die Leser nicht genötigt sind, durch unsere Schuld vergebens zur Post zu fahren. Ed.)

Weil man in jeder Nummer an deine Gefälligkeit apelliert, so will ich es auch 'mal versuchen. Zu oft komme ich ja schon nicht, aber möchte mir diesmal doch etwas Raum in der Rundschau ausbitten. (Vielleicht wäre es möglich, in Zukunft öfter zu kommen! Ed.)

Ich besuche denn zuerst meinen Halbbruder Peter Janzen, Gluchowka, Omsk, Sibirien. Wie er letztes Jahr in der Rundschau schrieb, ist er auch ein Leser dieses Blattes. Weil Bruder Isaak die ganze Familien-Chronik dir brieflich geschickt hat. So will ich dir jetzt auch nur von meiner Familie etwas berichten.

Gesund sind wir, gottlob; alt werden wir auch. Die Jahre sind da, daß sie uns nicht mehr so recht gefallen. Aber doch sind wir Gott dankbar für das, was wir sind. Unsere Familie besteht aus mir, meiner Frau und fünf Kindern, drei Söhnen und zwei Töchtern; Heinrich, Johann und Helena sind verheiratet. Letztere hatte den 26. Januar Hochzeit mit Johann Dick und erwartet die Rundschau als Hochzeitsgeschenk. Ihre Adresse ist John Dick Weatherford, Oklahoma. (Wir schicken die Rundschau und wünschen dem jungen Paare Gottes Segen. Ed.)

Katharina und Bernhard sind noch bei uns. Br. Corn T. mit Familie sind gesund. Ich denke, er hat dir nicht längst einen Brief geschrieben.

In leiblicher Hinsicht haben wir nur Gott zu danken, daß sein Segen bisher mit uns war und es uns an Lebensmitteln nicht gemangelt hat. Was unser geistliches Leben angeht, müssen wir oft mit dem Apostel klagen: Herr, nimm uns den Pfahl aus dem Fleisch und tröste uns mit der Versicherung, daß der Herr in dem Schwachen mächtig ist, was wir schon oft erfahren haben, und, daß wir am Ende aller Tage vom Glauben zum Schauen des Erlösers aus Gnade und Barmherzigkeit kommen werden.

Die Witterung war mit Ausnahme einiger Tage, wo die Erde gefroren war, daß man nicht pflügen konnte, immer schön. Der Weizen ist schön grün, daß das Vieh bis jetzt gute Weide hatte. Heute fing es am frühen Morgen an zu schneien, und es schneit auch jetzt noch, während die Erde schon sechs Zoll tief mit Schnee bedeckt ist.

Der Gesundheitszustand ist nicht auf's Beste, man hört hin und wieder von Lungen- und Typhusfieber.

Grüßend verbleibe ich ein Leser der werten Rundschau.

Bernh. Thießen.

Eakly, Oklahoma, den 6. Febr. 1913. Werte Rundschau!

Weil schon längere Zeit von hier nichts berichtet worden ist, so will ich jetzt, da das Wetter draußen sehr ungemütlich ist, einiges berichten.

Der Februar fing mit Schnee an, und es fiel letzten Samstag und Sonntag etwa 6 Zoll Schnee. Am Montag taute es und es war ein schöner Tag. Aber seither haben wir nichts mehr von der Sonne gesehen; es ist nebliges Wetter; Eis und Schnee wo man hinsieht. Aber es ist nicht sehr kalt. Bis zum ersten Februar hatten wir einen ausnahmsweis schönen Winter. Wir hatten im Herbst sehr früh Frost, ich glaube, es war noch im September. Dann war es aber schön warm, so daß alle Arbeit bei schönem Wetter getan werden konnte, als Baumwollepflücken und Cornbrechen. Auch wurde im Januar schon tüchtig zu Hafer gepflügt; aber jetzt scheint es, kommt der Winter und holt alles nach, was er versäumt hatte.

Der Winterweizen sieht gut aus, nur ist er klein, da es im letzten Herbst so lange trocken war, daß er nicht aufgehen und dann nicht gut wachsen konnte.

Der Gesundheitszustand läßt aber auch viel zu wünschen übrig. Infolge des andauernd warmen Wetters waren wir alle so verweichlicht, daß, als wir jetzt Eis und Schnee bekamen, ein großer Teil von uns an Schnupfen und Grippe, einige auch ziemlich an Erkältung litten.

Die Ernte war hier wieder nicht so gut, wie es hätte sein können. Es war zu trocken. Doch haben wir alle Futter, Brot und etwas übrig zum Verkaufen.

Es geht noch bedeutend besser wie es in den letzten drei Jahren vor diesem ging. Ein jeder blickt etwas freier in die Zukunft, als er es im Jahre 1911 und 1912 um diese Zeit getan hat. Gott sei Lob u. Dank dafür. Wenn Gott uns dieses Jahr segnet und uns eine gute Ernte gibt, dann wird wohl jedermann wieder mit dieser Gegend zufrieden sein, der jetzt schon an's Murren denkt, und die, die schon unzufrieden sind werden sich jetzt etwas beruhigen.

Den 3. März fängt wieder, so Gott will, unsere deutsche Gemeindeschule an. Bertha Richert von Gotebo, Oklahoma, ist unsere Lehrerin. Sie ist eine Graduierte von H. R. Gem. Vorbereitungsschule. Soweit ich weiß, hat Lehrer Riesen eine ganze Anzahl Anfragen wegen deutscher Lehrer erhalten und auch befriedigt. Wir freuen uns, eine solche Schule in dieser Gegend zu haben, die sicher von weittragender Bedeutung für unser Volk in Oklahoma sein wird. Wir empfehlen sie allen, die sich als Lehrer ausbilden wollen, aufs beste.

Sonntagsschule und Jugendverein werden immer regelmäßig in unserer Kirche abgehalten und im allgemeinen gut besucht. Gegenwärtig befindet sich Rev. J. J. Kaufmann auf einer Besuchsreise in S. Dakota und Kansas mit Frau und einigen Kindern. Wir hoffen ihn zum ersten März weider daheim zu haben. Jetzt predigt C. P. Stucky alle Sonntage, was sonst wenn beide Prediger zuhause sind, abwechselnd geschieht.

Mit besten Grüßen an Editor und Leser, Euer

P. R. Kaufman.

Nowata, Oklahoma, den 5. Februar 1913. Wünsche allen die beste Gesundheit und Wohlergehen. Weil ich von verschiedenen Gegenden Anfragen erhalten habe, wegen Land und Leute in dieser Gegend, so möchte ich hiermit selbige beantworten, so viel ich weiß und kann.

Gerade jetzt wohnen hier sechs deutsche Familien, vier auf dem Lande, eine in der Stadt und eine im Oelfeld. Aber D. C. Heidebrecht und Frau waren letzte Woche hier und haben sich 80 Acres Land gekauft. Er hat nahe Buhler, Kansas, wo er jetzt wohnt, den 12. dieses Monats Ausruf und dann zieht er auch und J. J. Heidebrecht, der schon früher hier Land gekauft hatte, her. Auch Isaak und John Andreas wollen diesen Monat herziehen. Onkel Isaak Enns und sein Sohn Peter waren letzte Woche hier und haben sich jeder eine Farm gerentet.

Vater und Mutter H. H. Janzen sind gegenwärtig auf Besuch und Geschäfte hier. P. H. Böse wird morgen hier erwartet.

Die Hauptarbeit ist hier in den Oelfeldern und wird sehr gut bezahlt. Br. J. F. Kröker sagte mir, daß er schon bis 12 Dollars per Tag verdient habe. Er ist nebenbei auch noch Barbier, was ihm neben der andern Arbeit auch noch gut Verdienst bringt.

Wer her kommt, diese Gegend zu besehen, der sollte nicht versäumen, sich ein solches Feld zu besehen. Es ist der Mühe wert und ist nicht weit von der Stadt.

Weizen steht hier gut und etliche Leute fingen schon an, Hafer zu säen aber Samstag machte der Winter ein Ende damit; es hat hier sehr geschneit. Alle Leute hier sagen, es ist der tiefste Schnee, den sie in sieben Jahren hier gehabt haben. Es ist überall, denke ich, von 8 bis 12 Zoll tief, und heute ist es kalt und sieht noch nach mehr Schneien aus.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser und Verwandte.

Grüßend,

H. L. Janzer

Texas.

Westover, Tex., den 5. Februar 1913. Werte Leser!

Da so wenig von hier in der Rundschau erscheint, so dachten wir, es möchte doch etliche interessieren, etwas von Texas zu hören. Der liebe Gott hat uns hier in Texas im letzten Jahr reichlich gesegnet, nachdem es bei drei Jahren nur wenig gegeben hatte. Das stimmt uns froh und dankbar, und wir sehen, daß der Herr dieSeinen nicht verläßt. Es hat auch auf etlichen Stellen sehr gehagelt, wo wir wieder sehen können, wie schnell der liebe Gott einem alles nehmen kann.

Die Witterung ist jetzt sehr wechselhaft. Gestern war es geradezu heiß und heute ist es kalt und dunkel. Wir wünschen uns recht schönes Wetter, denn wir sind noch nicht ganz fertig mit dem Pflücken der Baumwolle. Es ist das eine langwierige Arbeit, denn Pflücker waren fast keine zu haben. Wer dann nur eine kleine Familie hat, ist übel daran. Es scheint so, unserem Volk will das Baumwollepflücken nicht gut gehen. Es ist sehr viel Arbeit mit der Baumwolle, aber wenn sie gut gerät, dann gibt es auch viel Geld.

Die liebe Schwester Quiring hat uns mit ihren Kindern verlassen und ist nach Canada gezogen. Sie hat dort drei verheiratete Kinder. Wir sahen sie ungern ziehen, da wir 13 Jahre mit einander gewohnt und Freude und Leid geteilt haben. Es ist doch alles so unbeständig in dieser Welt, ein Hin- und Herziehen und überall wird es wohl heißen: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen. Es möchten alle, die mit Schwester Quiring im Briefwechsel stehen sich merken, daß sie Briefe an sie nach Canada zu schicken haben. Ihre Adresse wird vorerst sein: Gotthold Müller, Guernsey, Sask., Canada.

Nun möchte ich noch alle Geschwister u. Freunde aufmuntern, an uns zu schreiben da es uns sehr einsam werden wird, denn Geschwister Neufelds haben auch verkauft und gehen zurück nach Kansas. So bleiben wir mit unsern Kindern allein hier. Wir möchten auch gern fort, wissen aber nicht wohin. Wir hoffen, der liebe Gott wird uns schon einen Weg zeigen.

Liebe Helena Engbrecht! Solltet ihr diese Zeilen lesen, und wenn ihr erst an eurem neuen Platz seid, dann schreibe uns doch, wie es mit deinem Peter ist. Deine Karte erhalten.

Alle herzlich grüßend, verbleiben wir

Abr. u. Ag. Wiens.

Canada.

Manitoba.

Rosenort, Manitoba, den 4. Febr. 1913. Werte Leser der Rundschau!

Ich wünsche euch allen die beste Gesundheit und eine warme Stube, hauptsächlich hier im äußersten Norden der Zivilisation; denn hier herrscht jetzt eine furchtbare Kälte. Des Morgens war es 24 Grad R. und mittags 20 Grad, dabei starker Nordwestwind. Gestern war es auch etwa so. Vorige Woche war es schöner, so konnten wir Futter für das liebe Vieh beifahren.

Wenn ich so lese von Personen, die sich noch weiter nach dem Norden wagen, als wir hier sind, so überkommt mich eine Art Wehmut..

Der Gesundheitszustand ist übrigens nicht schlecht, außer Jakob T. Rempel und David Eidse waren beide sehr krank. So wie ich gehört, bessert es mit beiden. So sehen wir, daß der Winter hie und da einen niederwirft u. fast zu Tode quält; wir mögen Nutzen daraus ziehen und uns zubereiten, um für schlimmere Fälle bereit zu sein.

Von alte Franz Fröse seinem Absterben werden andere umständlich berichten.

Es hat hier mitunter schon schreckenerregende Schlittenfahrten gegeben, denn be. Passieren der hohen Schneewehen kommt es vor, daß der Schlitten sich so recht sanft in den Schnee hineinlegt, die Passagiere aber machen lange Gesichter und arbeiten sich mutig hervor; denn der Mensch ist nun einmal so, er will nicht unter, sondern oben im Schlitten sein. Eines Nacht wurde auch einmal ein Fuhrwerk ohne Fuhrmann aufgefunden. Es muß grauenhaft hergegangen sein.

Mit Gruß verbleibe ich wie immer.

Peter J. Löwen.

Saskatchewan.

Borden, Sask., den 22. Januar 13. Zuerst wünsche ich allen den Frieden Gottes! Weil unsere Freunde so sehr zerstreut wohnen, so dachte ich, durch die Rundschau sie alle zu erreichen. Gesund sind wir nach unserer Art, doch finden sich bei uns schon Altersschwächen, daß wir oft nicht so können, wie wir gern möchten. Aber Gott sei Dank, wir können noch glauben, daß, wenn unsere irdische Hütte ganz zerbrochen sein wird, dann haben wir einen Bau, von Gott erbauet.

Wir wohnen noch allein auf der Farm und haben von B. Fehren ein Mädchen. Unser Viehbestand ist nicht groß, den besorge ich noch immer. Es sind nur zwei Pferde und drei Kühe. Unser Pflugland haben wir an die Kinder verrentet. Wir bekommen das vierte Buschel.

Gesund sind sie bei unsern Kindern auch.

Bis Neujahr hatten wir fast keinen Winter; aber jetzt im Januar haben wir vollkommen canadischen Winter, immer so von 25 bis 35 Grad kalt. Wie ist es bei euch, Editor? (Wir haben einige kalte Tage gehabt, besonders jetzt im Februar, doch ist es nicht bis unter Null nach F. gekommen. Ueberhaupt ist dieser Winter viel gelinder wie der vorjährige. Ed.)

H. Neufeld von Herbert hat hier in dieser kalten Zeit alle Abende Abendstunde gehalten. Er hat uns das Wort Gottes so klar ausgelegt. Gott gebe, daß es Frucht bringen möchte. Gesegnet waren wir alle in der Zeit.

In No. 2 ist ein Bericht von Gerhard Born. Wenn ich nicht irre, dann ist er Klaas Sieberts von Herzenberg Schwiegersohn. Ich bitte dich, lieber Br. G. Born, berichte doch von den Herzenbergern so viel du weißt. Auch ihr andern Geschwister, laßt von euch hören. Es sind auf Samara Pauls und Esauen, in Prangenau Jakob Janzen, in Sparrau Peter Spenst. Kornelius seinen Brief haben wir erhalten und uns gefreut, daß noch einer an uns schreibt. Ich bitte alle oben Erwähnte, doch an uns zu schreiben. Wenn ich ein Zeitungsblatt erhalte, dann schaue ich zuerst, ob nicht ein Freund etwas geschrieben hat.

Die liebe Frau ist heute wieder sehr ungesund. Jede Krankheit ist ein Bote des Todes. Wenn man zurückschaut, dann sind schon viele unserer Jugendfreunde tot. Gott weiß es, vielleicht ist die Reihe dieses Jahr schon an uns.

Bitte noch Bernhard Neuman in Oklahoma um seine Adresse.

Seid alle herzlich gegrüßt von euren Geschwistern mit 2. Tim. 2, 19.

Joh. u. Kath. Wall.

Rush Lake, Sask., den 30. Januar 1913. Lieber Editor!

Wenn man in der Rundschau die Berichte liest, findet man, daß gewöhnlich mit dem Wetter angefangen wird. Ich will nicht beim Wetter anfangen, ich will beim Leben anfangen. Das menschliche Leben ist teuer; es hat Jesu Blut und Leben gekostet. Der Vater im Himmel hat alles gegeben, was er geben konnte. Er hatte nichts mehr, nichts teurer als Jesum, den er gab, uns Sünder selig zu machen. Und wie sollten wir dankbar sein für die unendliche Liebe des Vaters.

Weil wir denn wissen, daß wir alles vom Vater haben müssen, so haben wir auch nur eine Zufluchtsstätte, wo wir mit all unsern Lasten hinkommen können, besonders in dem neuen Jahre, das noch dunkel vor uns liegt, wenn wir das neue Jahr mit Jesu anfangen und ihn zum Führer gewählt haben, dann brauchen wir uns nicht zu fürchten, wenn es auch manchmal dunkel wird. Denn dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen.

Will noch berichten, daß wir diesen Winter fast immer angenehmes Wetter haben. Wir können das Vieh noch fast alle Tage auf die Weide lassen. Das hilft dem Farmer viel, denn das Futter ist knapp. Wir haben wenig Schnee, nicht genug, auf dem Schlitten zu fahren.

Wir erfahren, daß der Tod auch hier seine Beute fordert. Hier und da hören wir, daß Begräbnis ist. Wir wissen nicht, wann die Reihe an uns kommt, und weil wir das nicht wissen, darum sagt der Apostel, wir sollen Fleiß tun und unsere Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern.

Jetzt noch ein paar Worte an meine Geschwister in Nebraska, Kansas und S. Dakota. Man hört gar wenig von euch. Hie und da 'mal etwas von dir, lieber Br. Gerhard, im Zionsbote. Ich bin mit meiner Familie so ziemlich gesund. Seid noch alle gegrüßt von mir!

Abr. u. Marg. Dalke.

Waldheim, Sask., den 26. Januar 1913. Werte Leser!

Das Wetter ist hier jetzt sehr schön; heute ist es nur sieben Grad unter Null. Aber eine Weile zurück war es ziemlich kalt. Während der kalten Zeit sind hier mehrere Hochzeiten gewesen. Abr. Voth hat sich mit Helena Peters, und Heinrich Schmidt mit Ida Ratzlaff verheiratet.

Wir durften auf beiden Hochzeiten anwesend sein. Nachträglich wünschen wir den jungen Leuten noch viel Glück und Segen in diesem Leben. Hoffentlich wird noch ein anderer, der besser schreiben kann, über diese Hochzeiten berichten.

In unserer Nachbarschaft ist wohl alles bei guter Gesundheit. Doch bei Langham, Dalmeny und Hepburn sind viele Leute krank an den Pocken. In Waldheim sind auch ein paar krank aber nicht an den Pocken.

Schließe mit einem herzlichen Gruß an alle Leser.

B. A. Dirks.

Hepburn, Saskatchewan, den 29. Januar 1913. Werte Leser!

Wir haben sozusagen eine und einhalb Wochen Feiertag, nachmittag Bibelbetrachtung und abends Versammlung. Ich glaube, wer anwesend gewesen ist, der ist ganz überzeugt, auf welchem Wege er sich befindet. Die Kinder Gottes wurden auf Tabors Höhen geführt. Wir waren bei Jesu und freuten uns über das herrliche Loos, welches uns durch sein Leiden und Sterben zugefallen ist. Doch ist noch so manches da, was uns die seligen Zeiten trübt. Wenn man sich dann angesichts der süßen Liebe Jesu prüft, dann ist man nichts, als „Ein Wurm bis in den Staub gebeugt, der auf den Tron des Königs steigt. Bekümmert, trübe, bloß und krank, und doch voll lauter Lobgesang. So schwach, daß meine Kraft in nichts besteht, so stark, daß Satan aus dem Wege geht." Ich denke, wir müssen oft mit dem Dichter übereinstimmen, wenn wir durch das Gericht geführt werden und dann sehen, wieviel Mühe der Herr mit uns hat und uns dennoch selig macht. Dann fühlt man sich wie ein Wurm im Staube gegen die Langmut Gottes.

Es war diese Woche schon vier Grad warm, aber heute, den 31., ist es 23 Grad kalt. Doch wird die Versammlung gut besucht von nah und fern.

Ich sende noch einen Gruß nach Ruß-

land, an meine Mama, Witwe Kornelius Unruh.

Es ist Zeit, zur Bibelstunde zu fahren. Wir wollen heute die „Erlösung" betrachten und versprechen uns viel Segen. Br. Neufeld kann es uns so deutlich darstellen, als wenn wir es sehen können.

Nun möchte ich noch allen Witwen zurufen: Wollen nur stille halten in unserer Trübsal, der Herr wird uns eine Genugtuung schenken, wenn wir ihn erblicken werden in der ewigen Ruhe!

Witwe Heinr. Kröker.

Langham, Sask., den 2. Februar 1913. Werte Leser!

Ich möchte allen unsern Verwandten und Bekannten, die fast in aller Welt zerstreut wohnen, ein Lebenszeichen geben.

Zuerst will ich … meinen Onkel, Tanten und Kousinen in Rußland mich wenden. Viele von denselben sind mir unbekannt. Die alten Geschwister Kornelius Wallen, welche im Altenheim in Rückenau gestorben sind, waren meine Großeltern. Meine Frau ist Franz Abrahams Tochter. Diese Eltern wohnen jetzt in Barnaul.

Ihr Lieben, eine geraume Zeit ist verstrichen, seit wir uns den letzten Händedruck gaben; es sind schon neunzehn Jahre seitdem verflossen. Ein mancher von denen, die wir gekannt und geliebt, ist schon am Ziel. „Schnell wie der Wind entflieh'n die Stunden. Ein manches Jahr ist mir entschwunden; es sank ins Meer der Ewigkeit." Wenn ich die Meinigen dann so beschaue, so finde ich nichts als Selbstbeschuldigung: Nicht treu genug dem Geiste gefolgt. Doch die Gnade ist noch nicht müde geworden, und der Geist ruft noch: Kommt! und wer es höret, der spreche: komm! Wie ist es doch o herrlich, daß Gott nicht mit uns handelt nach dem wir verdient haben.

Wir haben es in der letzten Zeit sehr kalt gehabt. Das Themometer zeigte so niedrig als bis 45 unter Null. Wir wohnen am Fluß (River). Hier ist die Kälte (nicht? Ed.) so fühlbar als oben. Das Vieh ist diesen Winter noch nicht im Stall gewesen.

Unsere Familie zählt jetzt elf Personen, sieben Knaben, zwei Mädchen und wir beide. Weil wir jetzt sechs Meilen von unserer Schule ab sind, so haben wir Schulunterricht in unserem Hause. Es kam ein Jüngling Jakob Rempel von Rußland, ein Stiefsohn des Bruder Johann Kliewer, der Geschäftsreisender der Niebuhrsfabrik sein soll, und dieser Jakob Rempel ist bei uns Lehrer. Wir haben uns schon sehr glücklich gefühlt, daß es sich so getroffen hat, denn di eKinder machen in der Schule gute Fortschritte. Ich möchte euch, Kliewers, auch gerne mal sehen, habe mich jetzt oft an meine Jugend erinnert.

Ich habe schon manchen Hieb bekommen und bin geschlagen worden durch die Anläufe des Satans, aber nicht besiegt worden. Ich bin noch da und darf siegen; denn dafür büßte Jesus.

Was macht ihr Lieben in Oklahoma, Kansas und California? Wir haben dort manche kennen gelernt und sind dann verflogen, der eine hierher, der andere dorthin, und viele sind schon am Ziele angekommen, welches wir noch vor uns haben. — Möchten auch wir nicht des rechten Zieles verfehlen!

Grüßend verbleiben wir eure Mitpilger

John H. u. Hel. Wall.

Hodgeville, Sask., Can., den 4. Februar 1913. Einen herzlichen Gruß an alle Leser! Weil es heute zu kalt ist, draußen zu arbeiten, so will ich etwas für die Rundschau schreiben. Gesund sind wir, Gott sei Dank, was wir auch euch von Herzen wünschen. Was über Krankheit zu berichten ist, das ist die Karl Votkische. Sie war im Januar sterbenskrank, aber jetzt ist sie wieder bald hergestellt. Bei meinem Vetter Abraham A. Töwsen waren sie eine zeitlang auch nicht mehr gesund, sind jetzt aber wieder hergestellt. Abr. T. Töws traf ich in Herbert. Er sagte: Jetzt sind wir wieder gesund und fahren Weizen. Der Weizen kostet 65 Cents per Buschel für No. 1.

Das Wetter ist jetzt nicht gerade aufs Beste. Es ist 19 Grad kalt, und mit dem wenigen Schnee treibt der Wind hin und her.

Jetzt muß ich noch nach Abraham Schellenberg gehen. Er muß in der Rosthern Gegend wohnen. Ich habe schon oft das Verlangen gehabt, mit euch, ihr lieben Schwager und Nichte zu sprechen. Wie gefällt es euch denn hier in Amerika. Ich denke oft noch an die Zeit, wo wir beide in Nachbarschaft in Osterwick die Windmühle mahlten, und daß ich bei Windstille bei dir auf dem Schaffot stand und wir uns so manches erzählten und—auch auserzählt bekamen. Aber jetzt würden wir wieder etwas wissen. Ich habe schon öfter geträumt, daß ich dein Müller bin, u. immer kommt mir die Mühle aus der Ordnung, entweder dreht die Welle ab oder die Flügel brechen. Bitte schreibt einmal einen Brief! Ich weiß eure Adresse nicht.

Vetter Wilhelm Janzen in Osterwick, Rußland, wie geht es denn euch noch immer? Wir hatten dieser Tage Jakob L. von Osterwick hier zu Gaste. Deinen Brief, lieber Freund Peter Heidak, habe ich gelesen. Ich sage Dank dafür. Ich werde bald an dich schreiben. Ihr Lieben, wenn ich die vergangene Zeit auch nur oberflächlich betrachte, dann beugt es mich immer wieder im Hinblick auf die Gnade Gottes, wie ich von derselben ernährt, gekleidet und getragen und mit einer Familie gesegnet worden bin. Auch sind wir mit einem lebendigen Glauben an Gottes Wort beschenkt worden. Dazu fühle ich mich sehr bevorzugt vom Herrn, daß er uns über den Ozean gebracht hat, daß wir amerikanischen Boden betreten durften, wo der Ackerbau so stark betrieben wird, wie ich es in Rußland im Durchschnitt nicht gekannt habe. Dem Herrn sei die Ehre! Land haben wir für fünf Farmen.

Ei, ihr dort im Sibirischen, Vetter, Schwager und Geschwister Isaak Töwsen, wie geht es euch, und ihr, Jakob Wieben Laßt einmal von euch hören. Ihr gewesenen Nachbarn Jakob Derksens in Osterwick wo seid ihr? Wir haben gehört, daß meiner Frau Vetter, Jakob Sudermann, hier in Amerika sein soll. Bitte, laßt von euch einmal hören. Meine Frau ist Peter Sudermanns Tochter.

Unsere Adresse ist wie oben angegeben.

Eure Geschwister und Freunde,

Isaak u. M. Klassen.

Osterwick, Warman, Sask., Canada, den 27. Januar 1913. Da ich nun auch ein Leser der Rundschau bin, so will ich versuchen, durch die Hilfe derselben ausfindig zu machen, wo unsere Freunde in der alten Heimat wohnhaft sind. Zuerst will ich denn mit meinem Schreiben die Freunde in Rußland besuchen in der Hoffnung, daß dieselben uns Gleiches tun werden, daß wir auch von ihnen zu hören bekommen. Da ist Peter Vogt, der Bruder meiner Frau in Orenburg, Pretoria. Habe vor zwei und einem halben Monat an euch einen Brief geschrieben, aber bis jetzt keine Antwort erhalten. Habt ihr den Brief nicht bekommen.? Wenn nicht, dann werdet ihr schwerlich wissen, wer jetzt an euch schreibt. Darum: Meine Frau ist Agatha Vogt Tochter des Heinrich Vogt. Ihr erster Mann war Jakob Fehr und der jetzige ist Wilhelm Siemens. Sollten Peter Vogten daselbst die Rundschau lesen, so lassen wir wir sie wissen, daß wir in unserer Familie gesund sind und es uns im Zeitlichen gut geht. Wir wünschen euch samt Kindern die beste Gesundheit an Leib und Seele.

Nun muß ich noch zu meinen Vettern und Nichten gehen, denn die Onkel und Tanten mögen schon hinüber gegangen sein in die Ewigkeit, wo meine Eltern auch schon sind. Sollten aber von diesen noch etliche am Leben sein, so ist ihrer in diesem Schreiben auch gedacht. Da waren in Rosenthal bei Chortitz, Südrußland, Jakob Krügers; Frau Krüger war meine Tante. Ich bin Wilhelm Siemens Sohn Wilhelm. Als wir in Manitoba wohnten, habe ich mit dem Onkel und der Tochter Maria, welche meine Nichte ist, Briefwechsel gehabt, der nun schon seit mehreren Jahren ins Stocken geraten ist. Vielleicht liest einer oder der andere der noch am Leben befindlichen die Rundschau und so bekommt ihr von uns etwas zu hören. Auch sind da noch Peter Siemens, der Bruder meines Vaters. Wenn diese nicht mehr am Leben sind, dann sind doch noch deren Kinder. Dann hat meine Frau in Rußland auch noch zwei Onkel und Tanten. Die eine ist Paul Derksche, die andere, das sind David Klassens in Orenburg. Außerdem müssen da auch noch Vettern und Nichten sein. Macht euch einmal einer oder der andere auf und laßt von euch durch Briefe oder die Rundschau hören. Auch der Bruder und seine Kinder sind darum gebeten.

Wir sind im Jahre 1900 von Manitoba nach Saskatchewan gezogen. Meine erste Frau ist 1912, den 1. September gestorben. Ich habe mich wieder verheiratet mit der Witwe Jakob Fehr. Sie ist Heinrich Vogten Tochter Agatha. Also dann können es sich wohl die Meisten erklären, wer

an euch allen schreibt und auffordert zu schreiben.

Zum Schluß wünschen wir euch und allen Lesern die beste Gesundheit an Leib und Seele. Unsere Adresse ist: Osterwick, Post Warman, Saskatchewan, N. W. T., Canada.

Wilh. u. Agatha Siemens.

Rußland.

Tiege, Sagradowka, Gouv. und Kreis Cherson, Rußland, den 26. Dezember 1912.

Werter Freund Wiens!

Ich bitte um ein Plätzchen in der Rundschau für mein Schreiben. Ich möchte den lieben Geschwistern, Freunden und Bekannten in Amerika von meiner Reise aus Sibirien und unser Befinden Mitteilung machen.

Erstens danken wir euch, Geschwister Jakob Nikkels in Kansas, für den Gruß, welchen wir von dir, Schwester Nikkel, im Zionsboten lesen durften. Es tut so wohl und ist eine Freude, von lieben Geschwistern und Freunden in der Ferne zu erfahren, wie es ihnen geht, ob sie noch am Leben sind und sich der Gesundheit erfreuen.

Ihr fragt durch den Zionsboten nach der Schwester Witwe Jakob Friesen und ihrer Tochter Martha. Die sind gesund und wohnen im Dorfe Blumenort in der Schule, die sie besorgen und den noch ledigen Lehrer beköstigen und die Wäsche besorgen. Unsere Familie die Kinder wohnen weit zerstreut, aber, soviel wir durch briefliche Nachricht wissen, sind alle gesund. Die neun Kinder des Sohnes waren heute, am zweiten Feiertage, mit ihrer Mama bei uns auf Besuch. Sie erfreuen sich der schönsten Gesundheit. Nur der Sohn war Kopfleidens halber nicht mit seiner Familie bei uns. Sie kommen vielleicht den 29. des Monats zum 64zigsten Geburtsfest unserer lieben Mama, zu welchem Fest wir auch euch gern in unserer Mitte sehen würden. Wir beide, ich und meine liebe Lebensgefährtin sind im Abnehmen in all unserem Tun und Schaffen. Wo der Geist willig sein würde, in mancher Hinsicht mehr auszuführen, wird das Fleisch schon oft ein Hemmschuh. Ich konnte das in meinen jüngeren Jahren nicht immer so verstehen wie gegenwärtig. Es war und bleibt immer dabei, wie der größte von Weibern Geborene sagt: „Ich muß abnehmen", während diejenigen, die nach uns kommen, in demselben Maße zunehmen.

Ich hatte in Amerika auch zwei Brüder, Jakob und Abraham Kröker in Kansas, die sich aber längst nicht mehr unter den Lebenden befinden. Aber wo halten sich deren Kinder und Großkinder alle auf? Ihre Zahl wird auch zugenommen haben, seitdem ich sie beim Verlassen der russischen Grenze zum letzten Mal gesehen habe. Gerhard, der Sohn meines Bruders Abraham, besuchte uns im Jahre 1899. Wo sind die andern alle wohnhaft? Euer Onkel möchte von euch allen wissen, und wie es euch geht im Natürlichen und auch auf dem Wege, welchen wir beschrieben finden in 2. Petri 1, 5—12, daß uns der Eingang zum ewigen Reich weit aufgetan sein möchte! Wir befinden uns hier noch alle auf dem Wege zum Eingang in das verheißene Reich, wo Gerechtigkeit wohnen wird.

Nun noch eine kurze Beschreibung meiner Besuchsreise in Sibirien: Ich fuhr den 20. August mit unserer Tochter Greta von zuhause ab dorthin. Wir lösten auf unserer nächsten Eisenbahnstation Nikolo-Koselsk die Fahrkarten bis zur Stadt Omsk. Von Omsk fuhren wir per Schiff auf dem Irtysch bis zur Stadt Pawlodar und von da zweihundert Werst auf dem Wagen. Den 2. September kamen wir mit Tagesanbruch gesund und wohlbehalten bei den Kindern Kasdorfs in der Kolonie Alexandrowka an. Die Freude des Wiedersehens war groß, besonders freuten sich die Großkinder, daß ihre Tante Greta mit war, welche sie auf der Ansiedlung noch nicht besucht hatte. Es wurde zugleich nach den Kindern in Orlow, die vier Werst ab wohnen, Nachricht gegeben, und diese erschienen mit den Ihrigen noch zum Mittagsmahl. Da war denn die Freude groß und so manches aus der alten Heimat wurde bis zum Abend ausgewechselt und befragt. Sie waren dort noch voll mit dem Dreschen des Getreides beschäftigt und es wurde auch noch gedroschen, als wir den 4. Oktober von dort wegfuhren. Wir trafen bei den Unsrigen aber alles gesund an, wofür dem Herrn die Ehre gebührt.

Die lieben Ansiedler würden eine reiche Ernte bekommen haben, wenn ihnen nicht so viel Getreide erfroren wäre. Es ist da auch so, wie wir in No. 51 in der Rundschau lesen. Da schreibt ein gewisser Wilhelm Tabert, Munzen, Alberta: Bei uns ist viel Getreide erfroren und auf dem Felde geblieben. — So ähnlich war es auch dort zur Zeit meiner Anwesenheit auf der Barnauler Ansiedlung. Die Preise für das gute Getreide waren sehr niedrig. Weizen von 132 Solotnik Gewicht kostete von 40 bis 45 Kop. per Pud, der schwere war etwas höher im Preise. Solches war aber nicht Marktpreis; denn der Preis regulierte sich nach der Zufuhr und darnach daß Kaufleute auf dem Markt eintrafen. Den vom Frost beschädigten Weizen wollte niemand, auch nicht zu einen geringern Preis kaufen, weil es davon kein Mehl zu Brot gibt. Bei den Kindern Peter Wieben hatten sie auch viel von dem beschädigten Weizen, der kein Mehl zu Brot gibt. So ist es dort auf vielen Stellen, aber nicht in allen Dörfern gleich, weil der Frost strichweise die Felder befallen hat. So wird es dies Jahr bei den meisten Ansiedlern, wo das gute Getreide kaum zu Brot oder Aussaat auslangt, schlimm hergehen. Gott hat bis dahin gewußt, uns Menschen auf wunderbaren Wegen zu führen; er weiß die Herzen der Menschen zu ordnen, mürbe und willig zu machen, daß er alle durchbringt. Ich traf auf der Reise einen Mann, der sich das Wort zu Herzen genommen hatte: „Wer sich des Armen erbarmet, leihet dem Herrn." Nun war er durch die Kolonien der Ansiedlung gereist, wo er den Leuten im Frühjahr zu Brot und Saat verholfen hatte, und hatte nun bei den Leuten das erfrorene Getreide ben, sondern noch wieder geholfen werden gefunden nichts, um das Geliehene abzugedurfte. Und auf solchem Wege bringt der große Lenker der Herzen uns Menschen durch die Vermittlung anderer Menschen nach den Worten: „Werdet nicht verdrossen, Gutes zu tun."

Als der liebe Mann mir mitteilte, auf was für einer Reise er sei und wie er es so getroffen, daß er nichts bekommen habe von dem, wonach er gefahren sei, dann fühlte ich gegen den großen Gott innerliche Dankbarkeit. Denn er weiß den Gedrückten auf wunderbarer Weise durch Vermittlung der Wohlhabenden zu helfen. Wunderbar, Gott, sind deine Wege, und das erkennet meine Seele wohl.

Mit der Zeit wird es dort den Leuten anfangen, besser zu gehen, wenn sie, durch die traurigen Erfahrungen belehrt, vieles praktischer behandeln werden und wenn sie durch die geplante Zweigbahn von Tatarskaja bis zu der neuen Stadt in der Nähe der Ansiedlung dem Verkehr näher gerückt sein werden. Der Bau der Bahn, sagte der Leitende dort, sei in Petersburg bestätigt. Möchte solches in Bälde geschehen, so wäre den Leuten viel geholfen, denn so sind sie zu weit vom Verkehr abgelegen — zwei- bis dreihundert Werst.

Wiewohl die meisten der Ansiedler arm dorthin gezogen sind, haben sie doch schon sehr geschafft; jedoch könnte manches anders sein.

Den 4. Oktober fuhren die Kinder Kasdorfs mich zur Stadt Slawgorod, eine Strecke von 50 Werst bei zwei Grad Frost ohne Schnee. Dort nächtigte ich und die Kinder fuhren noch am nämlichen Tage zurück.

Ich traf dort einen gewissen Bruder namens Töws, aus der Aktiengesellschaft von Waldheim, mit dem ich zusammenreiste bis zur Station Sinelnikowo. Wir nahmen ein Fuhrwerk für die 150 Werst bis Pawlodar am Irtysch. Kamen den 6. Oktober bei ziemlichen Schneegestöber um vier Uhr abends dort an. Ein Schiff stand bereit und wartete unser, wie es uns schien Wir lösten die Fahrkarten, bestiegen das Schiff und fuhren stromabwärts, der Stadt Omsk zu. Der große Lenker der Schöpfung machte uns aber einen nicht kleinen Strich durch unsere Rechnung. Er ließ über Nacht einen starken Frost eintreten, so daß der Koloß Kehrt machte und uns wieder dahin brachte, wo wir abgefahren waren zur Stadt Pawlodar. Nun blieb uns nichts anderes übrig, als die Fahrkarten wieder in Geld umwechseln und die Reise bis Omsk, ungefähr 450 Werst, per Post zu machen, welches 57 Stunden in Anspruch nahm. In Omsk kamen wir gesund und wohlbehalten an. Wir ruhten dort 24 Stunden aus. Ich traf dort noch unsern lieben Freund Heinrich Warkentin in der Stadt, welcher Lena Regehr zur Frau hat und 12 Werst außerhalb der Stadt wohnt Er wollte mich mit sich nehmen, um bei

Fortsetzung auf S. 14.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

26. Februar 1913.

Editorielles.

„Denn wer sein Leben will behalten, der wird es verlieren; und wer sein Leben verliert um meinet und des Evangelii willen, der wird's behalten."

— Der „Sängerbote" ist ein passendes Monatsblättchen, welches von Aron G. Sawatzky, Aberdeen, Sask., Canada, redigiert wird und dort für 50 Cents per Exemplar und Jahr zu haben ist. Der Zweck dieses Blattes ist, das Interesse für den geistlichen Gesang zu wecken und zu fördern, und Material und Anleitung zur Pflege des Gesanges zu bieten. Das Blatt hat bereits eine stattliche Leserzahl, obgleich es erst kaum zwei Jahre sich des Daseins erfreut. Es wäre sehr zu wünschen, daß alle, in den geistlichen Gesang Interessierte sich das Blatt zur Probe auf ein Jahr bestellten. Sie würden dadurch einem mennonitischen Unternehmen eine helfende Hand bieten.

— Wie unangenehm ist es doch, wenn man beim Lesen eines Buches auf Wörter stößt, von denen man nicht recht weiß, wie sie auszusprechen oder zu betonen sind. Solchen Wörtern begegnen wir täglich in unserer Bibel, in dem Buche, welches in jedem mennonitischen Hause vorhanden ist und täglich gelesen wird. Die Hauptsache beim Studium der Bibel bleibt ja immer, daß man den richtigen Sinn, den Geist des Wortes erfaßt; aber auch die richtige Aussprache der schwierigen Wörter und Namen kann uns nicht gleichgiltig sein, besonders, wenn uns ein Ratgeber so zur Verfügung steht, wie dies der Fall ist in dem kleinen Wörterbuch, „Die Aussprache der biblischen Namen" von J. G. Ewert, Hillsboro, Kans., welches beim Verfasser für wenig Cents zu haben ist. Wir empfehlen das Büchlein den Lesern zur Anschaffung.

— Manche Leute sprechen gern von ihrem großen Glauben oder von dem Glauben anderer Leute, wobei sie sich eine ganz eigentümliche Vorstellung von starkem Glauben machen. Es ist z. B. kein rühmenswerter Glaube, was man so gern immer wieder erzählt, von einem armen, aber gläubigen Christen, der dem ihn während einer Krankheit besuchenden Freunde auf dessen Frage, ob er nicht fürchte, Gott werde ihn am Ende doch noch verstoßen, antwortete: Was, mich nicht annehmen? Ich würde ihn mit beiden Händen ergreifen und nicht mehr los lassen. Wenn er mich wegstoßen wollte, dann würde ich seine Füße umfassen und vor ihm liegen bleiben; aber loslassen würde ich ihn nie!" usw. Das ist nicht die Sprache des Glaubens, den uns die Bibel lehrt. Es ist vielmehr Unwissenheit und Ueberhebung, Mangel an Erkenntnis seiner selbst und Gottes, der den Glauben wirkt. Jesus sagte zu Petrus: Ich habe für dich gebeten daß dein Glaube nicht aufhöre. Nicht wir halten uns so fest an Gott oder Jesum, sondern er hält uns in seiner Hand so fest, daß „niemand kann sie aus seiner Hand reißen." Aber wenn Petrus anmaßend wird und nicht auf die warnende Worte seines Meisters achtet, vielmehr meint, alles besser zu wissen als der Herr, dann kommt endlich die Stunde, in der er bitterlich weinen muß über einen tiefen Fall.

Es hat Eltern gegeben, die ihren Kindern ihr ganzes Vermögen auslieferten in dem festen Vertrauen, daß die Kinder sie dann lieb haben und sie treu pflegen würden. Doch oft haben die Kinder das Vertrauen der Eltern nicht gerechtfertigt. Sobald sie sich im Besitz der elterlichen Güter wußten, vergaßen sie nicht nur für sie zu sorgen, sondern betrugen sich den Eltern gegenüber gar nicht nett, und von Liebe konnte keine Rede sein. Gott hat vielmehr für uns getan, als Eltern für ihre Kinder tun können; aber er behält das Recht für sich, zu geben und zu nehmen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Jacob Wegele, Milberg, Kansas, berichtet: „Wir sind, gottlob, noch alle gesund. Der Winter ist bei uns wieder ohne Schnee, trocken und ziemlich kalt. Mit besten Gruß an alle Leser."

J. F. Krause, Jansen, Nebr., berichtet: „Wir haben dieses Jahr einen schönen Winter im Vergleich mit dem vorjährigen. Es herrschen hier auf Stellen die schwarzPocken, oder wie man sie übrigens nennen soll. Sonst ist nicht viel Krankheit."

Jakob J. Decker, Carpenter, Süd-Dakota, schreibt: „Wir sind noch, Gott sei Dank, schön gesund, welches wir auch allen Lesern von Herzen wünschen. Das Wetter ist bis jetzt noch schön; letzte Woche war es etwas kalt, heute ist es wieder wärmer. Noch einen herzlichen Gruß an das ganze Rundschaupersonal."

Witwe Maria Siemens, Herbert, Sask. schreibt: „Fast überall sind hier Kranke, auch sind schon mehrere gestorben. während viele in der Rundschau schreiben, daß sie sich einer schönen Gesundheit erfreuen muß ich berichten, daß hier viel Krankheit ist."

Eph. Neufchwanter, Pittman, Penna., schreibt: „Wir sind gesund und danken Gott dafür. Es sind diesen Winter hier viele kranke Leute in meiner Nachbarschaft. Es hat auch Tote gegeben. Die Krankheit ist Lungenentzündung; sie ist auch jetzt noch nicht vorüber."

Jakob H. Wiens, Clarkboro, Saskatchewan, schreibt: „Wir haben auch schon bald wieder die Zeit, um Frühlingsgedanken zu bekommen. Will noch bekannt machen, daß ich Bücher in deutscher Sprache von dem großen Unglück des Schiffes „Titanic" zum Preis von 35 Cents an irgend eine Adresse sende."

Dietrich B. Klassen, Outlook, Wash., schreibt am 6. Februar: „Das Wetter ist hier seit Montag wieder kälter und ist auch wieder mehr Schnee gefallen. Meine Frau weilt noch in California. Sie schreibt von Oakland, daß sie schön gesund ist, was wir, Gott sei Dank, auch sind. Editor und Leser grüßend, D. B. K."

Franz Klassen, Reedley, Calif., schreibt am 7. Februar: „Da wir jetzt allein wohnen und unsere eigene Rundschau lesen, so dachte ich, ein paar Zeilen für sie zu schreiben. Gesund sind wir, Gott sei Dank, nämlich ich und meine liebe Gattin und wünschen dem Editor und allen Lesern dasselbe. Wir haben jetzt prachtvolles Wetter. Es regnet, und der Regen kommt so sanft herab — kein Wind stört die Stille. Mit nochmaligem herzlichen Gruß Eure Franz und Elis. Kl."

Jakob D. Giesbrecht, Rosthern, Sask., schreibt am 4. Februar: „Das Wetter ist sehr kalt. Der Farmer sitzt am liebsten am warmen Ofen und grübelt, wie er es wieder anlegen soll, wenn es erst schöner wird, um fertig zu werden zum Frühjahr, denn dasselbe kommt immer näher; aber ich denke, es ist noch notwendiger, darüber zu grübeln, fertig zu werden für jene Welt. Ich will meinen Geschwistern Nachricht geben, daß wir euren Brief, auch die Rundschau haben, dazu noch den Familienkalender. Ich meine Geschwister Johann Harders, welche in Los Angeles California wohnen. Kann mir jemand Nachricht geben von meinem Bruder Joh Giesbrecht; denn ich habe schon über ein Jahr nichts von ihm gehört und weiß nicht, ob er noch lebt. Geschwister Joh. Striemers waren bei uns zu Besuch; aber die Schwester ist nicht gesund. Sie doktern mit einer Frau in Rosthern. Sie ist schon längere Zeit krank. Wir sind noch immer gesund, welches wir auch euch, Johann Harders, wünschen und euch grüßen samt dem Editor und allen Lesern."

J. B. Siemens, Korn, Oklahoma, berichtet: Die Witterung ist etwas winterlich; haben etwas Schnee. Der Gesundheitszustand läßt zu wünschen übrig. Unser Töchterchen von 1 Jahr und 4 Monaten starb letzte Woche an, wie der Arzt sagt, Rückgratentzündung. In und um Weatherford sind noch mehrere an derselben Krankheit gestorben. Es ist fast sicherer Tod, wenn jemand von der Krankheit befallen wird. Es nimmt nie lange, dann ist's geschehen. Unser Töchterchen war nur 12 Stunden krank bis sie starb. Gruß, J. B. S."

J. K. Enns, Jansen, Nebr., schreibt den 8. Februar: „Wir haben jetzt sehr schönes Wetter und die meisten Leute sind jetzt beschäftigt, Holz zu hacken und so weiter. Der Gesundheitszustand ist nicht gerade aufs Beste, denn es sind auf mehreren Stellen die Pocken. Einige sind auch schon über und können wieder die schöne Freiheit genießen. Meine liebe Mutter ist auch noch immer leidend. Manchmal ist sie etwas besser und dann auch wieder schlechter. Sie rechnet nicht, noch lange hier zu sein. Zum Schluß noch allen Gottes Segen wünschend, J. K. E."

David Giesbrecht, Blumenhof, Gretna, Man., schreibt am 6. Februar: „Das Wetter ist ziemlich kalt, alle Tage starker Wind. Muß noch berichten, daß meine liebe Schwester in Swift Current den 30. Januar durch den Tod aus dieser Welt gerufen wurde. Ihr Gatte, jetzt betrübter Witwer Johann Töws und sieben arme Waisen betrauern ihren Tod. Etliche meiner Geschwister waren hingefahren, um ihr das letzte Geleit zu geben und zu helfen, sie zur Grabesruhe zu bestatten, was gestern, den 5. Februar hoffentlich geschehen sein wird. Allen Lesern einen herzlichen Gruß von D. G."

Abr. Dörksen, Grünthal, Manitoba, berichtet: „Die Witterung ist hier eine zeitlang wechselhaft gewesen. Bisweilen war es schön, dann hat es auch wieder ein zeitlang stark gefroren. Gestern morgen waren es 25 Grad nach F. Recht starker Nordwestwind war dabei. Mit dem Schnee will es allem Anschein nach diesen Winter hier nicht viel werden. Die Schlittenbahn ist hier noch nicht gut, und wenn es auch schneit, dann kommt der Wind und treibt den Schnee zusammen. Vor einiger Zeit hielt die Grippe hier Umzug und ging auch den Schreiber dieses nicht vorbei; aber jetzt sind die Kranken wieder so ziemlich hergestellt."

Witwe Katharina Quiring schreibt von Guernsey, Sask. den 8. Februar: „Lieber Editor und alle Leser! Ich will nur berichten, daß ich mit meiner Familie hier im hohen Norden bin. Wir fuhren den 26. Januar von Westover, Tex., ab, und kamen den 1. Februar bei den Kindern hier an. Wir hatten gleich das Vergnügen, im schönsten Sturmwetter sieben Meilen zu fahren. Es hat auch jetzt alle Tage so gestürmt, daß es nur so lohnt. Nun bitte ich, mir die Rundschau und den Jugendfreund an die obige Adresse zu senden. Dies möchten sich auch meine Freunde und Bekannten merken, die ich hiermit um viele Briefe bitte. Herzlich grüßend, verbleibe ich aller Schw. im Herrn, K. Q."

A. P. Dickman, Lincoln, Nebr., schreibt am 7. Februar: „Werte Freunde! Den 28. Januar 1912 kamen wir in Hillsboro, Kansas an. Schwager H. B. Buller erwartete uns. Hillsboro hat doch gewachsen in den 23 Jahren. Sie haben jetzt auch elektrisches Licht und ziemlich gute Schulhäuser (Colleges). In Bruderthal ist manches alte Gebäude abgebrochen u. neue, praktisch eingerichtete aufgeführt, sogar mit Gaslicht. Ich sahe mir auch die Bruderthaler Kirche an. Sie ist auch eingerichtet für Gasbeleuchtung und eine Orgel kommt hinein. Viele junge Leute sind nach Saskatchewan, Canada, gegangen. Sonntag, den 2. Februar, fiel Schnee bei drei Zoll. Den 5. verließen wir Durham, Kans., und sind eben in Lincoln, Nebr., angekommen; müssen ein und eine halbe Stunde warten. In Jansen hielten wir einen Tag an. Da war kein Schnee. Wir fahren noch bis Hampton und Henderson Nebr. Grüßend, A. P. D."

J. G. Rempel, Langham, Sask., Can., schreibt: „Da ich den Betrag für die Rundschau schicken will, so dachte ich, noch ein paar Zeilen zu schreiben. Das Wetter war sehr schön, den 28. war es auf Mittag fünf Grad R. warm; heute abend ist es 19 Grad kalt. Schnee haben wir nicht viel. Nun, Onkel M. B. Fast! Ich habe gelesen, daß es in California gefroren hat. Da mußte ich gleich denken an die Zeit, als sie einmal so sprachen von der Ganshaut, und wenn wir Canada Boys nur unsern Weizen einernten könnten, ehe er friert. Jetzt sehen wir, daß wir Menschen uns nichts nehmen können. Wenn es auch in California ist, so kann der liebe Gott doch zeigen, was die Menschen nicht gesehen haben. Daß es ein harter Schlag ist, glaube ich; das ist hier auch der Fall, wenn der Weizen beinahe reif ist und dann verfriert. Wir nehmen dann, was da bleibt, mit Dank an. Und so werden sie es auch machen müssen, und dem lieben Gott danken, daß es nicht noch schlimmer geworden ist. Aber nach dem Unglück zu danken, fällt uns armen Menschen immer schwer. Seid noch alle gegrüßt von J. G. und Katie R."

Jakob H. Dyck, Box 105, Plum Coulee, Man., schreibt: „Das Wetter ist jetzt seit dem 1. Januar sehr kalt. Schnee ist so viel, daß gute Schlittenbahn ist, die uns zum Weizen zur Stadt fahren sehr gut paßt. Der Preis für Weizen ist 61c. Die Ratten, die unter den Speichern wohnen, machen, daß der Weizen fort muß. Der Gesundheitszustand in der Umgegend ist im allgemeinen gut. Mein Schwiegervater Johann Wiebe, der seit drei Wochen krank war, ist soweit hergestellt, daß er wieder etwas herumgeht; er ist im 83. Lebensjahr. Die Mutter ist auch noch soviel, daß sie den Vater bedienen kann. Anna Fröse, die Schwester des Vaters, wohnt in Osterwick, Rußland. Wir haben von ihr einen Brief vom 17. November 1912 erhalten, den sie an ihren Bruder Jakob Wieb, Steinbach, auf der Ostreserve geschrieben hat, und der uns jetzt zugeschickt ist. Wenn jemand der Genannten dies zu lesen geben würde, so würden wir dafür sehr dankbar sein. Ich möchte gern ihre Adresse haben. Sie ist die Tante meiner Frau, und ich möchte ihr einmal einen Brief schreiben. Noch einen Gruß an alle Geschwister und Freunde, die so weit zerstreut wohnen."

Maria Janzen, Munich, N. Dakota, schreibt den 7. Februar: „Ein Gruß des Friedens sei dem Editor und Mitarbeitern gewünscht. Wir sind mit Kindern zusammen gesund und wünschen allen Lesern dasselbe. Wir bekommen von Rußland keine Nachricht. Von dir, lieber Vetter Johann Töws haben wir schon lange auf einen Brief gewartet. Ich habe euch, Geschwistern, im vergangenen Jahr einen Brief geschickt. Ich denke, es war nach Neujahr; habt ihr den nicht bekommen? Wir möchten doch gern erfahren, ob ihr noch alle lebt, und wie es euch geht. Seid ihr dort auch alle zerstreut, wie wir es hier sind? Einer geht nach dem Norden, der andere nach dem Süden, und so wird unser Volk in die ganze Welt zerstreut. Dennoch sind wir alle unter unseres himmlischen Vaters Schutz. — Darnach hat mein lieber Mann den 8. Januar einen Brief abgeschickt an seinen Bruder Peter Janzen bei Omsk, Sibirien. Wir bitten euch, liebe Freunde, berichtet uns, ob ihr die Briefe erhalten habt, wenn nicht anders dann durch die Rundschau. Deinen Brief vom 24. April 1911, lieber Vetter, haben wir seiner Zeit erhalten, nachher aber keine Nachricht von irgend einem von euch. Johann Abrahams, Margenau, du läßt dich ja gar nicht hören? Seid alle gegrüßt und laßt von euch hören! M. und Isaak Janzen."

Wilhelm Giesbrecht, früher Chutor Kremlew, Stadt Omsk, bittet, weil sie ihren Wohnort verlegt haben, ihre neue Adresse „Lenjki, Gouv. Tomsk, Postabteilung Kamen, Utsch. Tschajatschij No. 1, Wilh. G. Giesbrecht" in der Rundschau bekannt zu machen, und schreibt: „Ich habe viele Bekannte aus Alexanderwohl, die in den 70ziger Jahren dorthin (Amerika?) zogen. Mein Wunsch ist, recht viel von ihnen zu erfahren, bekomme aber sehr wenig von ihnen zu hören. Ich bin von Alexanderwohl No. 16, wohne jetzt im Barnaulschen, gehöre der M. Br. Gemeinde an seit 1884 und arbeite seit 1890 am Wort. Ich habe keinen Sohn. Vier Söhne und vier Töchter sind gestorben, und jetzt haben wir noch zwei Töchter am Leben. Margaret ist 1890 und Susanna 1897 geboren. Meine Frau leidet schon

seit 16 Jahren an einer Krankheit der Beine. Sonst sind wir alle gesund. Meine Frau Susanna ist eine geb. Thießen von Alexanderkrone, später auf Land gezogen und im Ekaterinoslawschen gewohnt. Von dort holte ich sie mir. Sie hat da Freunde Abraham und Peter Thießens von Halbstadt und möchte gern von allen hören, auch von Johann und Peter Schmidt, Alexanderwohl, No. 24 und No. 29 und Joh. Schmidt No. 6 usw. Sie hat dort auch einen Bruder Peter J. Thießen, wir haben schon gehört, daß er in California sein soll. Wenn er die Rundschau nicht liest, dann möchte ihm dies jemand zu lesen geben, daß wir seine Adresse bekommen, denn wir möchten ihm Photographien schicken. W. G."

Gestorben.

Mrs. J. B. Epp, Frau des Missionars Epp, starb heute nachmittag an hitziger Lungenentzündung — acute Pneumonia — in ihrem Heim No. 5227 Stratford Road, Los Angeles, nach einer Krankheit von nur wenigen Tagen.

Der in tiefe Trauer versetzte Vater empfiehlt sich und die Kleinen eurer Fürbitte.

Die Begräbnisfeier ist bestimmt zu Donnerstag, den 13. Februar, 2 Uhr nachmittag.

Im Auftrage des Br. Epp.

Corn. Janzen.

5201 Aldama Str., Los Angeles, Cal., den 11. Februar 1913.

Gesucht.

Ernst und Karl Grünberg, gebürtig aus Berlin, seit 30 Jahren im Lande, sollen im Staate Wisconsin wohnen, werden von ihrem Freunde, Herrn Hugo Höh, R. D., Box 133, Huntington N. Y., gesucht.

Paul Hofmann, geboren am 29. Nov. 1864 zu Elsterberg in Sachsen, landete im Jahre 1883 in Baltimore, Md. Im Jahre 1885 schrieb er aus dem Staate Ohio, daß er eine Farm zu kaufen beabsichtige. Vor vier Jahren schrieb seine Tochter Irene an den Postmeister und bat um die Adresse der Angehörigen ihres Vaters, doch waren diese von dort weggezogen. Der Brief soll in einem Postamt Albany aufgegeben worden sein. Für jede Auskunft wäre sein Bruder Heinrich Hofmann, 21 Barbour Ave., Passaic, N. J., sehr dankbar.

Zwei Sterbefälle am Sonntag.

Witwe D. Teßmann ist nicht mehr unter den Lebenden. Sie war die älteste Person in unserer Ansiedlung, und nun ist Großvater Peter Penner die bejahrteste Person unter uns.

Witwe Teßman war schon längere Zeit an Asthma leidend. Samstag, den 1. Februar erhob sie sich aus ihrem Sessel und hierbei wurde sie von einem Schwindel überfallen, welcher dazu beiführte, daß die Patientin gegen den Tisch fiel und sich eine Rippe brach. Dieser Fall hat wohl ihren Tod bedeutend beschleunigt. Sonntag, 7 Uhr morgens, ging sie in die Ewigkeit hinüber. Ihr Alter war 92 Jahre 3 Monate und 18 Tage.

Ihr längst verstorbener Gatte kam mit ihr im Jahre 1875 von Rußland her. Die Verstorbene stammt aus der Kolonie Marienthal. Sie wohnten anfänglich bei Dottson, Minn. Im Winter 1902 war Witwe Teßman bei ihren Kindern F. F. Fast und dann zwei Jahre in Bergthal. Nun hat sie schon acht Jahre in Mountain Lake gewohnt.

Die Verstorbene hinterläßt vier Kinder, 2 Söhne und 2 Töchter, von denen eine Tochter unverheiratet ist. Zwei Kinder sind außerdem gestorben. Sohn Johann, der älteste, ist in Rußland. Ferner hat sie 40 Großkinder und 79 Urgroßkinder. Heinrich Teßmann, ein Enkel, weilt nun hier von Rußland.

Das Begräbnis soll Mittwoch, um 1 Uhr stattfinden, in der Bergfelder Kirche.

Nur einige Stunden später als die alte Großmutter Teßmann mußte eine verhältnismäßig junge Mutter ihr Leben lassen. Frau Jakob P. Derksen ist Sonntag, 1 Uhr nachmittag der Operation wegen Gallenstein erlegen.

Frau Derksen war schon lange an diesem Uebel leidend, und suchte wiederholt den Arzt in Heron Lake auf. Vor zwei Wochen fuhr sie wieder hin, um, wenn nötig einer Operation zu untergehen. Mittwoch wurde diese auch an ihr von Doktor Moe vollzogen, aber ihr Zustand war dadurch scheinbar nur verschlimmert worden. Erst Donnerstag morgen erwachte die Patientin aus ihrer Betäubung. Sonntag, etwa eine Viertelstunde vor 1 Uhr fand der Arzt es notwendig, die Kinder auch herbeizurufen, doch bald darauf wurde die telephonische Nachricht hergeschickt, daß der Tod bereits eingetreten sei. Die Verewigte ist 39 Jahre alt, und war eine Tochter des Jakob Thiessen.

Das war ein harter Schlag für die Familie, aber auch ihre Freunde und Bekannte betrauern diesen frühen Tod. Gestern wurde die teure Leiche in Begleitung des tiefbetrübten Gatten hergebracht. Acht Kinder betrauern außerdem die liebe Mutter. Vier Söhne und drei Töchter und die einzige verheiratete Tochter,, Frau Sarah D. B. Harder. Zwei Kinder sind ihr vorangegangen.

Donnerstag, den 6. Februar, um 1 Uhr nachmittag, findet von der Mennonitenkirche ein freies Begräbnis statt. Solche Fälle werden in der Ansiedlung stets das Mitgefühl aller erwecken. Wir wünschen den trauernden Hinterbliebenen Gottes Trost.

Unsere Reise nach Amerika.

Weil wir schon so viele Briefe an unsere Freunde in Rußland geschrieben, aber von so wenigen Antwort bekommen, selbst von den meisten unserer so weit zerstreut wohnenden Geschwister nicht, so will ich versuchen, einige Zeilen durch die Rundschau, Zionsbote und Friedensstimme bis zu ihnen zu bringen.

So wie vielen bekannt ist, fuhren wir den 10. Mai 1912 von Rußland ab. Ursache unseres Wegziehens war der Verlust unseres Vermögens, folgedessen der Abschied von Mama, Kindern und Geschwister sehr schwer war. Ehe wir abfuhren, bekamen wir noch die Nachricht von Geschwister D. Braunen von Reinfeld. Dann sagten wir uns gleich: Das Unglück ist noch größer als unseres, und wir bedauern den lieben Bruder samt seiner Familie. Doch das gab mir noch mehr Mut, nach Amerika zu gehen. Wir fuhren bis Bremen und gedachten, den 1. Juni nach neuem Stil das Schiff zu besteigen. Doch der Herr sagte: Eure Gedanken sind nicht meine Gedanken. Als wir mit den Schiffskarten vor den Doktor kamen, hieß es: Johann und Daniel haben Trachoma, und wir mußten zurückbleiben mit noch zwei Familien, ebenfalls aus Rußland. Diese hatten jeder eine Tochter von 16 Jahren mit Trachoma. Da hieß es: Zurückfahren oder die Kinder zurückschicken. Wir hatten uns gerade darauf verlassen, daß die erwachsenen Söhne hier sehr schaffen sollten. Doch nach viel Beten und den Herrn Fragen hieß es in uns: Ziehen, und die Söhne zurückschicken. Mir kam ein, was der Herr zu Gideon sagte: Des Volks ist zu viel, sie möchten sich auf ihre Kraft verlassen. — Die Söhne blieben noch da und wir machten uns fertig für das zweite Schiff. Als wir mit den Schiffskarten wieder vor den Doktor kamen, dann hieß es, die Tochter von neun Jahren habe Trachoma. Nun, hatte das erste tiefe Wunden gerissen, ging's jetzt noch tiefer. Das Weinen im Stillen wollte nicht zulangen. Was war jetzt zu machen? Zurück gab es für uns keinen Weg, denn wir haben da nichts und in Amerika ist für uns eingesät, und das Gepäck hatte uns bis Bremen 60 Rbl. gekostet, während es den Rest der Reise frei gehen würde. Nachdem wir viel hin und her gedacht und den Herrn gefragt, glaubten wir den Herrn so zu verstehen, daß wir vorwärts gehen sollten. Wir mußten die Kinder zurück nach Rußland schicken, um ihre Augen heilen zu lassen und später nachzukommen. — Die drei fuhren zurück und wir mit den vier jüngsten Kindern bestiegen Sonnabend, den 7. Juni das Schiff. In Bremen hatten wir zehn Tage zugebracht. Als wir zum Meer kamen und die großen Schiffe sahen, dann enthüllte sich unsern Augen etwas, das alles Denken übersteigt. Doch es blieb nicht beim Schauen, sondern wir waren bald beim Schiff und es hieß: „Einsteigen!" Am Ufer war Hornmusik, die den Reisenden ein Lebewohl zuspielte. Das Schiff setzte sich dann in Bewegung und wir sahen bald nur Himmel und Wasser.

Wir fuhren Zwischendeck, die billigste Klasse, die es gibt, zusammen mit dem verwahrlosten Volk: Die Schuhe zerrissen und durch die Hosen pfeift der Wind. Und so war auch der Charakter der Leute Und die Kost? Daß sich Gott erbarmen möchte! Ich rate jeden Armen, der

nach Amerika geht, wenn er es nur machen kann, dann zweite Kajüte zu fahren und das Geld auf andere Weise zu sparen. Ich besuchte die in der zweiten Kajüte und dachte dabei so: „So fahren, das ist wirklich eine Lust." Nur schade, daß die Leute nicht Gott fürchten. Sie spielten und tanzten, aßen und tranken wie zu Noahs Zeiten. Am nächsten Morgen hörte man, daß eine Frau gestorben war und ins Meer gelassen werden sollte, wozu das Schiff auf eine Viertelstunde aufgehalten wurde.

Meine liebe Frau hatte 5 Tage Seekrankheit, mir und den lieben Kindern machte scheinbar alles nichts. Doch eines Tages, als wir auf das Verdeck mußten und sahen, wie die Leute dalagen wie das Vieh, und allerlei Gebrechen an sich hatten, da wurde unser Sohn Wilhelm so mitleidig und tat es ihnen nach. Es würde sich nicht gut machen, es zu beschreiben, wie es auf dem Verdeck aussahe.

Joh. u. Elis. Giesbrecht.

Unsere Adresse ist: Aberdeen, Sask., Canada.

Fortsetzung folgt.

Zionsbote und Friedensstimme werden gebeten zu kopieren.

Kath. Janzen. geb. Klaaßen, gestorben.

Allen Freunden und Bekannten im alten Vaterlande diene zur Nachricht, daß unsere liebe Mutter Katharina Janzen am 29. November 1912 im Herrn entschlafen ist.

Wir ließen gleich den Kindern Abr. Driedgers, Michailowka, Rußland, briefliche Nachricht zugehen, haben aber noch keine Kunde von ihnen, ob sie den Brief erhalten. Der sicherere Weg ist denn doch wohl, die Nachricht von ihrem Tode mittels dieses geschätzten Blattes in die Häuser so mancher Freunde und Bekannten tragen zu lassen, besonders aber zu den Kindern in der Ferne, als Witwe Jakob Janzen und ihren Kindern in Kondratjewka, Bernhard Löwen, Chortitz, wie auch Driedgers in Michailowka.

1911, am 9. Januar starb unser Vater Jakob Janzen, alt, lebenssatt, im Glauben an Jesum, seinem Erlöser, und nicht ganz zwei Jahre darauf folgte ihm seine Gattin, unsere Mutter, nach. Sie brach sozusagen bald nach Vaters Heimgang zusammen und fing an, zu kränkeln. Zu einem Lungenübel kam bald die Wassersucht. Im Alexandrahospital in Rosthern wurde sie einige Wochen in ärztliche Behandlung gegeben, im Sommer des Jahres 1911. Nachdem ihr dadurch einige Erleichterung geschaffen wurde, wurde sie entlassen, aber ohne Aussicht auf vollständige Genesung. Nach sehr wechselhaftem Verlauf verschlimmerte sich die Krankheit so, daß das Gehen nicht mehr sorecht gehen wollte. Die kranken Beine versagten bald den Dienst, so daß sie langsam umhergeführt werden mußte. Als wir sie in unserem Hause aufnahmen, ging auch dies nicht mehr. Sechs Wochen verbrachte sie die Tage abwechselnd im Rollstuhl sitzend und im Bett.

Schmerzen hatte sie nicht besondere zu erdulden, außer einem quälenden Husten nebst Atembeschwerden, welches bis zu ihrem Ende immer mehr zunahm.

Wie köstlich sind doch für uns sterbliche, sündhafte, so oft irrenden Menschen die Verheißungen im Worte Gottes, dem teuren Bibelbuch. In Zeiten der Trübsal, angesichts des Todes haben sie ja für so manches Menschenkind einen niegeahnten Wert. Den hatten sie auch für unsere liebe Mutter. So manche lange Nacht hat sie im Gebet zugebracht, hat ihrem Heilande seine Verheißungen vorgehalten und um den köstlichen Frieden der Seele gefleht. Unter anderem betete sie oft: „Herr, du hast gesagt: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Und so rang sie sich durch, bis der Friede, den die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann, in ihr zitterndes Herz einkehrte, und sie Ruhe und Vergebung fand im Blute des Lammes und sie während der letzten Tage ganz ruhig und ohne Bangen dem Tode entgegensehen konnte. Sie entschlief an besagtem Datum halb vier Uhr morgens still und sanft, ohne sichtbaren Todeskampf, indem sie ihre brechenden Augen gen Himmel erhob, um bei dem Herrn zu sein allezeit.

Die Begräbnisfeier fand in unserer Kirche zu Eigenheim statt. Reden wurden gehalten von Aeltester P. Regier, Pr. David Epp, Aron Enns und David Töws unter zahlreicher Beteiligung von seiten der Gemeinde.

Neben dem Grabe unseres Vaters, auf dem Gottesacker neben der Kirche war auch für die Hülle unserer Mutter das Grab gegraben, worein sie versenkt wurde. Da wird auch ihr Gebein ruhen bis ans Ende der Tage.

Die teure Entschlafene hat ein Alter erreicht von 65 Jahren und 8 Monaten.

Der Herr in seiner großen Gnade schenke uns mit allen unsern lieben Geschwistern, Freunden und Bekannten in der Nähe, wie in weiter Ferne ein Wiedersehen im ewigen Licht vor des Lammes Tron!

Du lieber Leser:

Geh' übersteig' nur Berge
Und Höhen, mancherlei,
Den kleinen Grabeshügel
Kommst du auch nicht vorbei!"

Gerh. u. Kath. Epp.

Rosthern, Sask., Canada.

Der Geist des Menschen muß für etwas Besseres, als für diese sichtbare Welt erschaffen sein, weil er in dieser sichtbaren Welt kein Ruheplätzchen für sich finden kann und bei aller Fülle von Weltfreuden immer noch eine Leere in ihm bleibt. — Th. a. K.

Mission.

Elk Park, N. C., den 3. Februar 13. Lieber Editor und alle lieben Geschwister und Rundschauleser! Wir grüßen euch herzlich mit dem Gruß der Liebe! Wollen wieder etliche Zeilen der Rundschau mit auf den Weg geben.

Wir lesen in Jes. 33, 24: „Und kein Einwohner wird sagen: Ich bin schwach; denn das Volk, das drinnen wohnt, wird Vergebung der Sünden haben." Es ist köstlich, den Leuten einen Heiland zu predigen, der Kraft hat, sie aus Schande und Sünden zu heben. Unser Herz schwimmt manchmal in Trauer, wenn man sehen muß, wie einer und der andere den breiten Weg der Sünde zieht und wenn man sie dann auf ihre Gefahr aufmerksam macht, dann wird das alles dem „schwachen Fleisch" in die Schuhe geschoben. Ihr lieben Kinder Gottes, wir alle haben einen sehr wichtigen Kampf zu kämpfen, und wenn wir uns alle werden recht treu an Jesu halten; dann wird der Sieg gewiß nicht ausbleiben, und wenn wir uns alle werden recht treu an Jesu halten; dann wird der Sieg gewiß nicht ausbleiben.

Die Weihnachten mit ihren Segnungen und Arbeit durften wir glücklich verleben. Auch feierten wir hier Jahresschluß. Hatten eine recht schöne Versammlung. Schreiber dieses eröffnete die Versammlung mit Verlesen von Jes. 55 und sprach 30 Minuten über den 8. und 9. Vers. Das Thema war: Warum ging Gott im verflossenen Jahr mit manchem einen andern Weg, als er sich's gedacht hat?" Dann sprach Bruder J. H. Morrison 40 Minuten über das Thema: „Was muß ich tun, um im neuen Jahr glücklich zu sein?" Wir hatten nicht ein besonderes Programm aufgestellt, doch fast jeder brachte etwas freiwillig, Einer sang ein Solo, der Andere las einen Psalm, ein Dritter betete, und so gingen die drei Stunden, von 9 bis 12 schnell vorüber, und wir glauben, alle gingen gesegnet nachhause.

Für Neujahr abend hatten wir eine Einladung, fünf Meilen nach einer Kirche, die sich die Heiligen nennen, zu kommen. Ich und Kath. fuhren dann per Bahn hin. Hatten eine recht schöne, große Versammlung und der Herr hat uns reichlich gesegnet. Die Leute waren alle so freundlich und aufmerksam, daß wir uns ganz zuhause fühlten. Zur Nacht waren wir bei einer Witwe Anna Brinkley. Sie ist eine recht offenherzige Lydia, und wir verlebten Stunden des Segens. Den nächsten Tag gingen wir dann über Berge und Schluchten zufuß nachhause. Wir gingen von Haus zu Haus, kamen in verschiedene Hütten und überall durften wir den Leuten mit einfachen Worten erzählen, was der liebe Heiland für die verlorene Welt getan hat. Kamen des Abends recht müde nachhause, doch hatten wir das Bewußtsein, das Wort des Lebens gestreut zu haben, und wir glauben, zu seiner Zeit wird's auch Frucht bringen. Br. Morrison hält seit dem 6. Januar Religionsschule, wo er sich abmüht, den Kindern

Bibelverse,, Lieder und andere Dinge einzuprägen. Das Wetter ist schön, und so wurde sie bis jetzt noch immer gut besucht. Soviel wir sehen, ist er ein praktischer Lehrer, hält auch sehr gut Ordnung. Wenn er die Glocke zieht, dann laufen die Kinder den Berg nur so hinunter. Letzten Montag fing ich an, mit etlichen farbigen Brüdern etliche Meilen von hier in Cranberry ein Kirchlein zu bauen. Manche Brüder werden es vielleicht nicht verstehen können. Will es hier auch nicht erklären; doch es ist notwendig, und es mußte jetzt getan werden. Ich sprach mit dem Präsident von der Eisenmine und verlangte, die Company solle eine bauen. Nein, sagte er, das tut sie nicht, aber ich gebe dir den Platz und trage den sechsten Teil von den Kosten der Kirche. Wir rechnen, sie wird wohl $150 kosten, somit gibt er dann $25.00. Die Kollekte hier bei den weißen Geschäftsleuten und anderen guten Freunden wird doch wohl nicht sehr hoch werden; somit wird es wohl nicht ganz auslangen. So möchten wir sagen, wenn irgend jemand ein warmes Herz für die Sache hat, der kann uns eine Gabe schicken. Keine ist zu klein und keine zu groß, jede wird dankbar angenommen und da hinein genagelt, und der Herr wird das alles einmal bezahlen.

Manche haben uns in unserm letzten Bericht nicht ganz verstanden. Sie schließen von dem Bericht, als hätten wir unsere eigegeben. Wir haben noch nie das Glück gehabt, eine Tochter zu besitzen, viel weniger eine zu verheiraten. Wir nannten Br. Morison nur deshalb Schwiegersohn, weil die Schwester hier im Heime erzogen wurde, und wir in letzter Zeit an ihr Elternstelle vertraten.

Wir sind alle schön gesund, dem Herrn allein die Ehre! Sind auch noch immer sehr mutig in dem Werke des Herrn. Obzwar manche Hindernisse in den Weg kommen, so können wir dennoch gläubig aufwärts blicken und mit Hoffen und Glauben alles übersteigen. Nun zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle die Lieben mit Off. Joh. 3, 21.

Betet für uns! Euch und uns Gott befohlen, eure geringen Mitpilger nach Zion,

Jos. W. u. Kath. Tschetter.

Fortsetzung von S. 9.

ihm auszuruhen, was ich aber dankend ablehnte, um eher zuhause eintreffen zu dürfen.

Es ist dies schon eine nicht leichte Reise Reise für mich gewesen. Ich habe auf derselben über tausend Werst — hin und zurück — per Achse gefahren. Auf solchen unangenehmen Wagen ist das eine schwere Fahrt.

Als wir in Omsk ausgeruht hatten, nahmen wir Fahrkarten gerade über Tula, Kursk, Charkow, Sineljnikowo, und ich nahm gleich noch bis zur Station Kurman-Kemeltschi, wo die Kinder Abraham und Liese wohnen, und besuchte sie gleich in der Krim. Sie freuten sich sehr, daß sie gleich Nachricht von den Geschwistern in Sibirien bekamen. Sie haben uns auch schon, nachdem ich zuhause bin, besucht. Sie fuhren den 26. November nachhause.

Als ich von Omsk wegfuhr, war es dort 10 Grad Frost und ziemlich viel Schnee, bis Tula weniger Schnee, bis Charkow mehr und bis Sineljnikowo viel Schnee, daß die Bahn abgereinigt werden mußte. Bei meiner Ankunft waren 16 Grad Frost. So war es bei uns im Süden mitten im Oktober. Später, in den ersten Tagen im November gab es Tauwetter und ist die ganze Zeit bis zu den Feiertagen großer „Blott" gewesen, und die Wege waren fast unpassierbar.

Jetzt ist wieder etwas mehr Frost, drei Grad Reaumur.

Den 20 Oktober traf ich gesund zuhause ein; auch alle die Meinigen waren während meiner Abwesenheit gesund erhalten worden.

Grete Regehr ist heute bei uns zu Gast eingetroffen. Sie lebt noch als Jungfrau und ist mehr sorgenlos. Sie bestellt dort alle Freunde zu grüßen. Ihr Lieben, alle denken an euch!

Grüße noch alle Freunde hier und in Amerika, auch den Editor, der mir von Angesicht nicht bekannt, und aber vielleicht doch bekannt ist. Auch lasse ich dich, lieber Schwager Johann Töws, Nikolaidorf, wissen, daß wir deinen lieben Brief rechtzeitig erhalten haben und danken für den seltenen schriftlichen Besuch. Die im Briefe enthaltenen Bestellungen sind alle erledigt.

Klaas Kröker.

Nadarowka, Sibirien, den 11. Dezember 1912. Der Friede Gottes und die beste Gesundheit an Leib und Seele sei dem Redakteur, seiner Familie und den werten Lesern der Rundschau gewünscht!

Weil ich bis jetzt noch immer die Rundschau erhalten habe und ich samt der Familie sie auch gern lese, so will ich etwas von Sibirien hören lassen.

Wir sind, dem Herrn sei Dank, jetzt schön gesund. Es hat bis jetzt noch nicht viel gestümt, aber heute stümt es stark, so daß das Nachbarhaus nicht immer zu sehen ist. Es ist dabei auch noch ziemlich am Frost.

Nun, liebe Vettern, ihr werdet wohl begierig sein, zu erfahren, wie es bei uns mit der Ernte ausgefallen ist. Wir haben von 30 Desjatinen 150 Tschetwert Weizen bekommen; von 5 Desj. Gerste 35 Tschw., von 4 Desj. Hafer 30 Tschw. Dem Herrn sei Dank für die schöne Ernte! Wenn jetzt der Preis so wäre wie im vergangenen Jahr, dann wären wir ein gut Stück weiter gekommen; aber jetzt war wohl viel Getreide, doch ein billiger Preis.

Es ist ein sehr schlechter Weg zur Stadt. Aber es wird doch noch Getreide gefahren. Der Preis ist jetzt 60 bis 70 Kopeken per Pud für den Weizen, und Hafer kostet 60 Kop.

Es geht uns hier in Sibirien ganz gut; aber wir sagen wie die Kinder Israel: Das Land ist gut; aber es sind Riesen darinnen, und die müssen überwunden werden. Von den Schwierigkeiten die uns das bereitet, will ich hier nicht schreiben. Ihr Amerikaner müßt sie euch denken und unsere Sibirjaken kennen sie meistens. Wir müssen hier noch immer bauen. Dies Jahr haben wir einen Stall gebaut. Das ist hier auch ziemlich schwer. Die Wände haben wir aus Lehm hergestellt, das Dach mit Brettern gedeckt. Diese Bretter müssen wir 80 Werst weit aus der Stadt fahren. Doch hat das bis jetzt noch immer gegangen, wenn auch manche Schwierigkeiten da sind. Nächstes Jahr, wenn der Herr will und wir leben, wollen wir Wohnhaus bauen. Das wird noch mehr abgeben. Nun doch genug davon, denn man wird oft von den Dingen dieser Erde so voll, daß kein Raum für die göttlichen Dinge bleibt.

Nun, liebe Vettern und Nichten, laßt uns auch einmal von euch hören; teilt mit von euren Erfahrungen im Zeitlichen, aber auch im Geistlichen. Wir leben nur einmal in dieser Welt, darum wollen wir suchen, dem Herrn Ehre zu machen, weil es noch Heute heißt.

Wir haben uns ein neues Versammlungshaus gebaut. Es ist zwar nur nach Ansiedler Art von rohen (an der Luft getrockneten) Lehmziegeln; aber wir versammeln uns jeden Sonntag daselbst und können Gottes Wort hören.

Zum Schluß sind noch alle Verwandte gegrüßt von

Joh. u. Kath. Unger.

Priwaljnoje, Samara, Rußland. Werte Rundschau!

Nach langem Schreiben will ich wieder der Rundschau etwas mit auf die Reise geben. Zuvor einen herzlichen Gruß an Lesern und Freunden! Zuerst komme ich nach Rosthern, Sask., zu meinem Schwager August Göbel. Lieber Schwager, du hast mich in der Rundschau No. 52 1912 aufgefordert, etwas von hier zu berichten, aber ich denke, du bist im Schreiben zurück, denn ich habe an dich persönlich zwei Briefe geschrieben und auch eine Photographie geschickt, sowie ein Geschenk für deine Frau, habe aber leider keine Antwort erhalten.

Wir hatten diesen Herbst den ersten Schnee am 10. Oktober, welcher jedoch des warmen Wetters halber bald wieder weg ging. Dann gab es noch ein paarmale Schnee, der ebenfalls wieder verschwand, doch im November und den ersten Tagen des Dezember blieb der Schnee, obgleich es auch jetzt noch warm war.

Ich grüße auch meine Schwager Henry Trippel und Johs. Trippel, Rosthern, Saskatchewan, und Fred und Alexander Trippel in Calgary, Alta., auch meine Onkel Conrad und George Schwengel in Fresno, California, sowie meinen Pathen A. Fred Bopp, ebendaselbst und Schwager George Trippel, Lincoln, Nebraska. Euch allen diene zur Nachricht, daß wir noch alle schön gesund sind und euch daselbe wünschen,

Gestern und vorgestern feierten wir Weihnachten. Was wollen wir dem Heilande geben? Die Engel brachten dort bei Bethlehem dem Kinde ihre Lieder dar, die Weisen aus dem Morgenlande Gold, Weihrauch und Myrrhen, die Hirten ihre Anbetung, Joseph väterlichen Schutz und Für-

sorge und Maria ihre ganze Liebe. Jedes trug sein Teil bei und jede Gabe war dem Christkind gleich lieb und wertvoll. Aber was geben wir dem Heiland? Wissen wir, was er will? Unser Herz. Und das wollen wir ihm geben, samt unserem eigenen Willen, dann haben wir's gut. Tun wir es nicht, dann sind wir nicht wert neben Kuh, Ochs, Esel und Schaf einen Blick in Bethlehems Stall zu tun.

Gottlieb Schwengel.

Dawlekanowo, Rußland, den 30. Dezember 1912.

Werte Rundschau!

Sinnend stehn' wir an des Jahres Grenze
Blicken vor uns in das neue hin,
Ob Erwünschtes uns entgegen glänze,
Ob es kommen wird nach unserm Sinn.

Wenn man in die Zukunft blickt, dann will Bangigkeit das Gemüt beschleichen; schaut man zurück, so kann man sagen:

Es hat gut, bis hieher gut gegangen;
Herrlich stritt Jehova, Zebaoth.
Darf uns wohl mit solchem Führer bangen?
Unter seiner Hand gibt's keine Not."

Von Krankheit, Krieg und Hungersnot haben wir, gottlob, nichts erfahren müssen. Aber wir flehen für die, die solches betroffen hat. Wir wünschen, das Friedensbanner möchte bald über allen Völkern wehen; aber ach, wie spricht das Treiben selbst der Kinder Gottes dem Wort Hohn! Landleute stürzen sich in Unternehmungen, die Unternehmungen mißlingen, sie stürzen und reißen mit sich Beteiligte und Unbeteiligte und dann geht der Spruch in Erfüllung: „Die Liebe wird in Vielen erkalten." Was tun dann die Wächter auf Zions Mauern?

Der Herr hat uns eine schöne Ernte gegeben; auch schönes Wetter, dieselbe einzubringen. Der Preis ist ebenfalls gut; er war schon etwas gefallen; jetzt rückt er wieder hinauf. Das Pud Weizen kostet jetzt 95 Kopeken. Ganz wird diese Ernte die im vergangenen Jahr gemachte Schuld nicht decken, aber viel wird damit beglichen.

Schnee haben wir sehr viel, haben wohl selten bis Weihnachten so viel gehabt.

Im November machte ein Prozeß in der Stadt Ufa großes Aufsehen. Vor zwei Jahren wurden hier mehrere Quäker, — Skopze genannt — festgenommen, wovon ich seiner Zeit in der Rundschau Mitteilung machte. Ueber zwei Jahre haben sie hinter Schloß und Riegel gesessen. Eine Bürgschaft von 10,000 Rubeln war nicht imstande, sie loszubürgen. Die Gerichtsverhandlung hielt acht Tage an. Der Prozeß kostete 60,000 Rubeln. Sie sind jetzt freigesprochen. Iwanow, einer derselben, hat ziemlich gealtert in der Zeit.

Der Sommer war sehr schön, nur kam der Frost uns viel zu früh. Den 8. August meldete er sich schon an. Am 9. war es schon so strenge, daß die Blätter der Kürbisse und Kartoffeln sich hinlegten und die Blumen vernichtet wurden, wodurch die muntern Bienen in Not gerieten — erst solche Blumenfülle, und über Nacht nicht eine einzige Blume!

Den 9. Oktober stellte sich der Winter ein mit reichlichem Schneefall und Regen, sodaß die trockenen Felder Feuchtigkeit genug bekamen und wieder zu Hoffnungen berechtigten. Bis jetzt haben wir einen sehr gelinden Winter gehabt. Der Frost war mäßig, es war oft dunkel u. das Thermometer zeigte oft Null. Wind war auch einige Tage star; den 9. war es 30 Grad, nach 3 Tagen wieder Null.

Scharlach und Masern haben einige Opfer gefordert. Jetzt liegen bei K. Klassens zwei Kinder daran nieder.

Grüßend,

K. Neumann.

Stepanowka, Orenburg, Rußland. Werter Editor und alle Leser der Rundschau! Vielleicht könnte uns jemand die genauen Adressen angeben von der Pflegetochter des H. Johann Schmidt, Neu Alexanderwohl, Kansas. Johann Schmidt zog von Alexanderwohl, Rußland, nach Amerika und nahm die Tochter des Abraham Görtzen von Fürstenwerder als Pflegetochter mit. Sie war verheiratet mit einem Ferdinand Ausschwitz aus Amerika. Die Adresse dieses letzteren war vor zwanzig Jahren: Durham, Marion Co., Kansas, Nord-Amerika. Vor zwanzig Jahren bekamen wir den letzten Brief von ihnen und haben nachher keine Nachricht mehr erhalten. Falls uns jemand die Adresse derselben brieflich oder durch die Rundschau mitteilt, so würden wir demselben sehr dankbar sein.

Da sind auch Kinder von Herman Wallen, welche früher in Konteniusfeld, Rußland gewohnt haben. Die möchten uns auch ihre Adressen schicken; denn sie sind Vettern meiner Frau. Wenn ihr noch lebt, schreibt uns doch gleich, daß wir euch auch schreiben können!

Ferner sind da noch David Görtzens von Fürstenwerder, Rußland. Wenn diese oder ihre Kinder noch leben, möchten sie so gut sein und an uns schreiben, denn David Görtzen ist der Onkel meiner lieben Frau. Wir bitten um einen Brief und die Adresse an euch.

Liebe Tante Franz Görtzen, nun kommen wir noch zu Ihnen. Als Ihr Sohn Franz an der Molotschna war und den Aufsatz „Sind das die Knaben alle?" schrieb, den wir gelesen haben, haben wir erfahren, daß Sie noch leben. Wenn Sie diese Zeilen lesen, dann schreiben Sie uns doch gleich! Wir werden dann auch gleich schreiben. Wenn es Ihnen möglich ist, schicken Sie uns, bitte, die Rundschau für 1913. Wir werden Ihnen sehr dankbar dafür sein, denn wir möchten so gern öfter von unseren Freunden hören; aber wir bekommen keine Briefe von denselben, wenn wir auch an sie schreiben.

Lieber Vetter, als du den Aufsatz „Sind das die Knaben alle?" schriebst, bist du in Gestalt der Rundschau bei uns ein sonntäglicher Gast gewesen.

Nun muß ich noch berichten, daß meine liebe Frau die jüngste Tochter von Abraham Görtzens aus Fürstenwerder ist, und Sarah heißt.

Unsere Adresse ist: Kol. Stepanowka, Post Dejewka, Gouvernement Orenburg, an

Peter Lindenau.

Alexandrowka, Rußland, den 23. Dezember 1912. Werte Leser!

Ich wohnte in Alexanderfeld in der Krim in Rußland, wo ich in der Mühle des Peter Willems Müller war, und ich mit meiner Frau noch gemeinsam pilgerte. Den 28. Februar wurde uns ein Sohn geboren. Meine liebe Frau mußte vier Wochen das Bett hüten, und wir dachten immer, sie werde sterben, doch sie wurde gesund. Doch: Der Mensch denkt und Gott lenkt. Den 11. April wurde sie krank an Blinddarm-Entzündung, und zwar so heftig, daß wir zum Arzt fahren mußten; aber der sagte zu der Krankheit nicht viel. So fuhren wir noch zweimal hin, aber keine Linderung oder Hilfe wurde ihr. Dann sagte der Arzt, wir sollten zum Arzt in Dshankoj fahren, der werde helfen, wenn Hilfe überhaupt noch möglich sei. Da fuhr unser Herr Willems mit uns nach Dshankoj. Doch ehe wir wegfuhren, knieten wir noch gemeinsam (es waren einige Frauen aus dem Dorfe anwesend) nieder, und beteten inbrünstig zu Gott, dem Helfer aller Helfer und fuhren dann zu der Station, wo wir Hilfe holen wollten. Aber beim Fahren sagte sie schon mehreremale, werde ich auch Dshankoj zu sehen bekommen? Wir beteten noch mehrere Male zum himmlischen Arzt. 11 Uhr Abends kamen wir beim Doktor an. Er nahm uns sofort an; aber als er sie gesehen, sagte er sogleich: „Es ist zu spät; aber es steht alles in Gottes Hand!" Er wollte sehen, was er tun könne. Er befahl, Klistiere anzuwenden, aber es half alles nichts. Sie betete nun noch, daß Gott im Himmel ihr helfen wolle. Sie entschloß sich dann, einer Operation zu unterwerfen. Als ich dem Doktor dies mitteilte, sagte er: Ja, wenn ihr euch dazu entschlossen habt, dann wollen wir mit Gottes Hilfe das letzte versuchen. Ich ging dann zu meiner Frau und fragte sie, ob sie noch entschlossen sei, es zu wagen. Sie sagte: „Ja, ich bin ganz bereit, denn ich kann so nicht mehr leben. Wollen versuchen, vielleicht gelingt es mit Jesu Hilfe."

12 Uhr wurde die Operation gemacht, welche sehr schwer verlief. Als sie aus dem Operationszimmer herausgebracht wurde fragte sie: „Kann ich noch gesund werden?" Ich wußte nicht, was ich ihr antworten sollte, denn sie war ganz weiß wie ein Toter. Wir brachten sie dann in den Raum, wo sie liegen sollte. Hier beteten wir noch, worauf sie Abschied nahm und bestellte alle zu grüßen und auch nach den Kindern zu schauen, und verschied um vier Uhr im Glauben an ihren Herrn und Erlöser.

Ich nahm mir ein Fuhrwerk und fuhr mit ihr nachhause, wo wir bereit machten, die entseelte Hülle am nächsten Sonntage dem Schoße der Erde zu übergeben, wo sie ruhen wird bis der Herr Jesus ruft: „Erwacht, erwacht!"

Prediger Peter Wohlgemut hielt die Abschiedsrede und sprach über das Wort Gottes und legte uns das Sterben und die Ewigkeit vor. Dann ging jedermann nachhause, ich aber stand mit meinen drei Kindern, Kornelius, Margaretha und dem Jüngsten, erst zwei Monate alt, allein. Ja, das war ein Verlassen auf immer.

Ich nahm dann bei meinem Dienstherrn meinen Abschied und fuhr mit meinen Kindern zu meinen Eltern, wo diese gute Aufnahme fanden. Ich danke Gott, daß ich noch beide Eltern hatte, wo die Waisen liebevolle Aufnahme fanden.

Ich hielt mich dann noch eine Weile zuhause auf, konnte aber den Gedanken, nach Amerika zu gehen, nicht los werden. So besorgte ich mir den Paß, welcher hier teuer kostet, machte mich reisefertig, und fuhr mit meinem ältesten Sohn, Kornelius, den 23. Oktober von Ekaterinoslaw ab. Nach drei Tagen kamen wir bei Alexandrowo auf der Grenze an, wo uns die Pässe abgenommen wurden, die wir dann auf der deutschen Grenze wieder bekamen. Hier mußten wir aussteigen und durch das Zollamt gehen und unsere Sachen wurden hier untersucht. Dann kamen wir nach Thorn, wo ich die Schiffsquittung lösen mußte, die für mich 104 und für meinen Sohn Kornelius 52 Rubel kostete. Den nächsten Tag wurden wir vor den Arzt geführt, wo alles gut ablief, und wir fuhren gleich in vierter Klasse, welche für Auswanderer aus Rußland bestimmt war, nach Holland.

Hier mußten wir wieder das Zollamt passieren, wurden aber nicht nachgesehen, sondern mußten nur die Bescheinigung vom Arzt vorzeigen. Nach zwei Stunden bestiegen wir wieder de nZug und es ging in schnellstem Fluge nach dem Hafen Rotterdam. Da gehen die Züge ganz besonders schnell und man hat auf den Stationen nicht viel Zeit, nach Trinkwasser zu gehen.

In Rotterdam wurden uns die Quittungen abgenommen und wir bekamen unsere Schiffskarten. Dann mußten wir im Hotel bleiben, wo wir ein Bett und auch Essen bekamen. Die Beköstigung war gut. Am dritten Tage mittags 12 Uhr wurden die Anker gelichtet u. es ging in die See. Man hatte uns auch da vor den Doktor geführt und wir waren für gesund erklärt worden.

Den zweiten Tag kamen wir nach England, wo wir aber nur die Postsachen abgaben. Ich gab auch eine Karte ab mit der Meldung, daß ich schon den zweiten Tag auf dem Ozean fahre und daß alles gut gegangen habe.

Als wir von England wegfuhren, bekamen wir ein Telegramm, daß es Sturm gebe. Die Mannschaft traf Maßregeln, um den Sturm mit Ruhe zu empfangen. Es ging des Nachts los. Es gab da schrecklich große Wellen, die über das Verdeck hinweggingen. Es wurden keine Passagiere auf das Verdeck gelassen, sonst hätte es dieselen herunter gewaschen. So hatten wir zwei Tage Sturm. Es ging schlecht, aber es wurde wieder still. Fast alle Passagiere hatten die Seekrankheit. Das gibt dann ein Erbrechen daß man sich schier den Magen herausreißen muß. Ich lag einen Tag krank, aber mein Sohn lag drei Tage und aß nichts, trank nur hin und wieder Wasser, welches er jedoch wieder erbrechen mußte. Den vierten Tag fing er an, Essen zu erlangen. Wir wurden wieder gesund und es ging ganz gut. Dem Herrn sei die Ehre. Dann tauchten hin und wieder Schiffe auf und verschwanden wieder. Nach 11tägiger Ozeanreise kamen wir im Hafen von New York an. Da gab es ein Hurrarufen von denen, die auf dem Schiff und denen, die am Lande waren. Es war ein Wiedersehen, aber ich sollte mich nicht mit meinem Bruder sehen nach vierjähriger Trennung, denn es war zu weit, ihn hinkommen zu lassen, die Bürgschaft für mich zu leisten. Als wir vor den Doktor kamen, bekam ich ein Zeichen auf den Rock, welches bedeutete, daß ich in das Hospital solle. Ich mußte ihnen die Schiffskarte zeigen, auf welche sie auch: „In's Hospital!" zeichneten. — Dann wurde ich ausgefragt über Namen und Beruf, und wer die Schiffskarte bezahlt habe, wie meine Eltern hießen und wo der Bruder wohnte und dann gingen die trüben Stunden los. Die Augen wurden wieder besehen und das eine derselben für schwach erklärt. Dann nahmen sie mir das Kind ab, welches sich nicht vom Vater trennen wollte; aber es war kein Erbarmen, ich mußte ins Hospital gehen und das Kind blieb im Castle Garden. Was das für ein Jammer ist, wenn Kinder auf diese Weise von den Eltern getrennt werden, das kann nur der verstehen, der es selbst erfahren hat. Ich wollte bitten, mir zu erlauben, meinen Sohn bei mir zu behalten, aber da war keine Erhörung. Wir mußten getrennt werden und sieben Tage getrennt bleiben, bis unser Schiff wieder nach Europa ging.

Am dritten Tage kam die Inspektion und fragte uns noch einmal alles ab und besahe unsere Augen. dann mußten wir alle die rechte Hand aufheben zum Zeichen, daß wir die Wahrheit sagen würden auf das, was sie uns fragen würden, und dann stellten sie ihre Fragen an uns.

Am siebten Tag wurden alle die, welche wieder zurückfahren sollten, aufgerufen. Wir wurden in ein kleines Schiff geladen, welches uns zu dem großen Dampfer brachte. Hier bekamen wir wieder unsere Kajüte ,in welche man uns einschloß und nicht eher auf das Verdeck kommen ließ, bis wir zwei Tagereisen vom Lande waren. Wir hatten nun auch wieder Wind, aber es ging mit dem Winde, so dauerte die Rückfahrt nur zehn Tage. Als wir nach Rotterdam kamen, wurden wir wieder vor den Doktor geführt, welcher mit mir noch über die Behandlung sprach und dann zu mir sagte, früher sei es nicht so schlimm gewesen; aber jetzt sei solche starke Einwanderung von Rußland her, daß man gegenwärtig keinen fehlerhaften Menschen in die Vereinigten Staaten einließe. Von den Passagieren unseres Schiffes wurden 20 zurückgeschickt Der Doktor besahe uns und schickte uns ins Bureau, wo man mit uns verrechnete. Ich bekam für unsere Schiffskarten 150 Mark zurück, ebenso die $28.07 Reisegeld von New York bis zu meinem Bruder Johann Dick, Hillsboro, Kansas. Von Rotterdam nach Thorn „Moker" kaufte sie uns Fahrkarten vierter Klasse, und dann mußten wir zurück nach Rußland. Wir fuhren wieder durch Holland. Aber da schauten sie auf uns herab, so daß es nicht gut ging. Wenn wir auf einer Umsteigestation ankamen, dann gingen sie immer und sprachen: „Das sind Russen." Weil ich nun ein Deutscher unter ihnen war, konnte ich mich in der Lage nicht gut fühlen. Als wir an der deutschen Grenze kamen und durch das Zollamt gingen, blieb ich etwas hinten und fragte den Zahlmeister ob ich nicht könnte eine Eilkarte lösen. Ja, sagte er, das geht. Ich kaufte also eine Eilkarte bis Berlin und fuhr auf dem Schnellzuge ab, so war ich dem allem enthoben. Ich machte in Berlin einen Tag Halt, ruhte aus und sahe mir die große Stadt an. Dann ging es wieder vierter Klasse weiter zur russischen Grenze. Da gingen wir über die Grenze und dann fuhren wir der Heimat zu, wo ich glücklich und wohlbehalten ankam.

Wie erschraken sie daheim aber, denn sie glaubten, ich sei längst in Amerika und nun stand ich nach einer fünfzigtägigen Reise plötzlich vor ihnen. Es war eine Reise voller Mühen und Anstrengungen. Aber es ist mit Gottes Hilfe alles überstanden. Alles, was ich ausgestanden, zu beschreiben würde zu viel sein. Mit einem Gruß an meinen Bruder in Hillsboro, Kansas, an alle Rundschauleser, Freunde und Bekannte will ich schließen. Meine Adresse ist:

Ekat. Gouv., Postabteil. Shelannaja, Johann Aron Dick, zu übergeben Kornelius J. Dick.

Schreibt alle Briefe, auch Onkel Martin B. Fast in California und Bergmans.

Korn. J. Dick.

Jowa Mann mit der Heugabel gestochen.

Ein Farmer im nördlichen Teil von Jowa stach sich mit einer Heugabel ins Bein. Die Wunde wollte nicht heilen und während zwei Jahren hat er ein eiterndes Geschwür. Er versuchte alle gebräuchlichen Salben und Liniments. Manchmal heilte die Wunde auch, aber nur um später wieder aufzubrechen. Endlich heilte er sie, um für immer heil zu bleiben, mit Allen's Ulcerine Salve.

Diese Salbe ist eines der ältesten Heilmittel und seit 1869 bekannt als die einzige genügend kräftige Salbe, chronische Geschwüre und alte Schäden zu heilen.

Allen's Ulcerine Salve wirkt dadurch, daß sie die Gifte auszieht und die Wunde von Grund auf heilt. Sie ist so wirksam, daß sie frische Schnitt- und andere Wunden in einem Drittel der Zeit heilt, die erforderlich ist bei Anwendung gewöhnlicher Salben und Liniments. Sie heilt Brandwunden und Verbrühungen ohne Narben zu hinterlassen.

Per Post 55c. J. P. Allen Medicine Company Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Spat, St. Sarabus, den 3. Januar 1913. Lieber Bruder Wiens! 1. Kor. 15, 58 zum Gruß! Ich will mit diesem etwas von hier berichten: Von Wichtigkeit ist ja nun die Gebetswoche, wozu sich die Geschwister hier vereinigten. Nachdem es so lange winterlich unter uns war, erwarten wir nun einen Segen vom Herrn, denn nach dem Winter folgt der Frühling. Zudem hat der Herr uns ja auch noch Brüder zugeführt, die in unserer Mitte ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben.

Erst kamen die Geschwister Heinrich Penner, die Lehrer gewesen sind in Sagradowka und 4 Jahre auf Herzenberg gewohnt haben. Von dort hat der Herr sie uns zugeführt. Im vergangenen Herbst zogen Geschwister und Missionar Abraham Friesen her. Er hat sich eine kleine Stelle gekauft und nun richten sie sich hier ein Heim ein. Diese helfen jetzt das Netz des Evangeliums auswerfen. Es geschieht ja nichts von ungefähr, so auch das Herziehen dieser Geschwister nicht.

Sterbefälle sind auch vorgefallen. Unser Obermüller starb im Krankenhause in Simferopol, wo er sich wegen Blinddarm-Entzündung operieren ließ, welches auch gut verlief; doch starb er nach einem zweimonatlichen Leiden an Lungengeschwür. Er war ja auch schwindsüchtig, hoffte aber durch die Operation sein Leben zu retten, doch der Herr hatte es anders vor. Nun hat er ja, und ebenso sein liebes Weib, wie sie mir mitteilte, dort den Herrn mehr kennen gelernt. Auch er sprach, als ich ihn im Krankenhause besuchte, davon, daß er selig sterbe, und wir glauben auch fest, daß er im Himmel ist. Bruder Missionar Fast, Simferopol, der sie im Krankenhause besuchte, hat ja besondere Erfahrungen mit ihnen gemacht. Er wurde hier auf dem Spater Kirchhofe am 29. Dezember beerdigt.

Dann ist Dietrich Janzen, Schönthal, in etlichen Wochen, in welchen der Herr ihn besonders durch schwere Leiden führte, gestorben. Er war auch geduldig in seinem Leiden, bis der ihn abrief und er im Glauben an seinen Erlöser diese irdische Hülle verlassen durfte. Er wurde in der Woche nach dem 17. begraben.

Nun liegt noch auf dem Siechbett die Schwester Peter Janzen, Kietaj. Bruder Peter Janzen ist der rechte Bruder des verstorbenen Dietrich Janzen, Schönthal. Sie leidet an der Zuckerkrankheit. Sie sieht nicht darnach aus, daß sie durchkommen wird, und sie selbst glauben, daß sie sterben wird.

Dann liegt hier die Schwester und Witwe Johann Langemann an Bruch am Fuße. Sie war am letzten Weihnachtstage, als sie zur Versammlung ging, ausgeglitten, weil Glatteis war und war hingefallen. Dabei hatte sie sich den Fuß verletzt. Sie wurde von Peter Löwen, dem hiesigen Knochenarzt behandelt und befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Der Sohn der Geschwister Jakob Braunen, Tschockmak, hat sich, als er ritt und das Pferd mit ihm stürzte und er fiel, den Arm so verletzt, daß Wiebe, Lichtfelde, dreimal versuchte, den Arm einzurichten, der aber immer wieder aus der richtigen Stellung kam. Es sollen Sehnen gerissen sein, die nun dazwischen kommen, folglich es nicht bleiben will. Wiebe hat ihn in's Krankenhaus nach Muntau geschickt, wo der Arzt es verbunden und gesagt hat, wenn es nicht bleiben sollte, dann müßte er operiert werden. Dies geschah den 21. Dezember. Ich habe aber noch nicht gehört, wie es ausgefallen ist.

Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund. Mein Gehör nimmt immer mehr ab, so daß ich in den Versammlungen die Ansprachen schon nicht mehr gut verstehen kann. Das Predigen muß ich schon aufgeben, weil ich an den Nerven leide. Mein Gebet ist, daß der Herr es mir nicht als eine Unterlassungssünde anrechnen wolle. Ich will destomehr mit Bitten und Flehen vor den Tron Gottes kommen, welches ich dem Herrn auch gesagt habe, und solches nun auch tue. Besonders nachts, wenn mein Magen (Magenkatarrh) mich nicht schlafen läßt und ich bete, um die vielen Gedanken, die einen Nervenschwachen quälen, fern zu halten. Dann fange ich an zu beten für unsere Stationsbedienten, die des Nachts Wache stehen müssen, daß sie auf ihrem Posten wacker bleiben möchten. Da ist der Telegraphist, daß er das Telegramm richtig verstehen möge, und der Weichensteller, der bei den Weichen auf den Kurierzug wartet, daß er ihn auf die rechte Bahn leite. So fahre ich dann fort. Dann fühle ich so recht die Nähe meines Heilandes. Und ich möchte dies allen empfehlen, die auch des Nachts nicht schlafen können. Versucht es einmal, denn da bleiben die verschiedenen schweren Sorgen fern.

Meine Frau leidet an Ohrenschmerzen, und so hat ein jeder sein Teil zu tragen. Jedoch muß ich sagen: Ich danke Gott für die Leiden, die er mir auferlegt, wenn ich auch oft mit Tränen Jesu Hand küsse, so weiß ich doch, warum. Und so will ich still folgen, bis er mich heißt die Last ablegen.

Dietrich Janzen.

Fortsetzung auf S. 18.

Die neue mennonitische Kolonie in Montana.

Mountain Lake, Minn., 28. Jan. 1913.
Zur allgemeinen Beachtung —

Es wird hiemit bezeugt, daß wir, die Unterzeichneten, deutsche Mennoniten und ihre Nachkommen, ehemals an der Molotschna in Südrußland wohnhaft und nach Minnesota, U. S. A., eingewandert, jetzt gemeinsam freie Regierungsheimstätten von je 320 Acres genommen und einschreiben lassen, sämtlich in einem Township, nördlich von Chinook, Mont., Township No. 35—20, und werden dieses Land nach den gesetzlichen Erfordernissen, innerhalb drei Monaten von dem obigen Datum, nämlich im künftigen Frühjahr, zu unserer Heimat machen. Die Gegend gefällt uns gut, sowohl als der Boden. Viele von unsern Brüdern aus den verschiedenen Staaten werden uns in Kürze folgen. Alle Anzeichen weisen darauf hin, daß sich hier eine große deutsche Mennoniten - Kolonie bilden wird.

Es ist Raum für 300 bis 400 Familien von je 320 Acres Heimstätten, gerade neben uns, gerade jetzt geöffnet zur Eintragung. Wir haben persönlich diese Ländereien angesehen und untersucht und fanden guten, reichen, tiefen Boden, zum Teil eben, zum Teil wellenförmig, zum Teil schwach wellenförmig. Gute Kohlen sind in der Nähe zu haben zu $2.00 bis $3.00 per Tonne. Wir möchten allen, die sich nach gutem Land und einem eigenen Heim umsehen, sagen: Ein Renter in den älteren Staaten, der nie Eigentümer einer Farm werden kann, weil die Landpreise zu hoch sind, und der sich vielleicht mit großer Familie und begrenzten Mitteln und einem kleinen Landstück begnügt, sagen: Ziehen Sie Erkundigungen ein über die großen Gelegenheiten, dieIhrer warten: 320 Acres frei in der Nähe von Chinook, Montana. Keine Zahlungen zu machen jedes Jahr, kein Zins, keine Abgaben für drei Jahre. Nachdem Sie drei Jahre auf der Heimstätte gewohnt haben, erhalten Sie Ihren Besitztitel von der Regierung, wodurch Sie der Eigentümer einer halben Sektion oder 320 Acres werden. Die Bürger von Chinook, dem Countysitz von Blaine Co., sind zuvorkommende, weitherzige Leute, die neue Ansiedler willkommen heißen. Wir geben hiermit allen Brüdern in den verschiedenen Staaten, die ein eigenes Heim zu haben wünschen,, die Einladung: Kommt und schließt euch uns an für eine deutsche Mennoniten-Kolonie in Blaine County, Montana, an der großen Great Northern Eisenbahn. Kommt, schließt euch uns an und helft uns, dies zu einer der gedeihlichsten deutschen Menoniten-Kolonien zu machen. Wir laden euch alle herzlich ein, zu uns zu kommen, und heißen euch willkommen.

Achtungsvoll!
Henry Löwen,
Henry H. Löwen,
Henry H. Unrau,
Henry H. Penner,
Peter Schwind,
A. D. Schultz,
J. J. Fast,
G. E. Fast,
Thos. P. Klassen,
A. A. Peters, Munich, N. Dak.,
J. M. Enns, Munich, N. Dak.,
David M. Enns, Munich, N. Dak.,
Wm. Neufeld,
Wm. Oeltjenbruns,
G. P. Klassen,
P. P. Thiessen,
J. F. Derksen,
A. E. Steffin,
P. P. Rempel,
A. N. Wall,
Geo. K. Dick,
P. P. Wiens,
H. H. Dick,
Peter J. Neufeld
Katie D. Schultz,
Jacob E. Schmidt,
John Dick,
D. G. Fast,
J. W. Wall,
C. Regehr.

Bis dahin haben wir 21 Eisenbahnwagen-Ladungen Emigranten Inventarien, welche im März mit uns befördert werden.

Henderson, Nebr., 15. Dez., 1912.
Werter Herr!

Ich habe die Ländereien nördlich von Chinook, Montana, an der Great Northern Eisenbahn eingesehen und untersucht und fand, daß das Land teils eben, teils schwach wellenförmig oder abhängig ist. Man kann 15 bis 20 Meilen weit sehen. Der Boden ist ein tiefer, reicher Lehm, dunkle Chokoladefarbe. Es interessierte mich, den Wohlstand der Heimstätte-Farmer zu bemerken. Diese Landschaft ist für Getreide hauptsächlich geeignet, vor allem Winter- und Sommerweizen, Hafer, Gerste, Roggen, Flachs, Speltz Alfalfa, Kartoffel und anderes Gemüse.

Weizen ergibt 25 bis 40 Buschel per Acre.
Hafer ergibt 50 bis 75 Buschel per Acre.
Gerste ergibt 30 bis 40 Buschel per Acre.
Flachs ergibt 15 bis 29 Buschel per Acre.

Tiefe der Brunnen 15 bis 50 Fuß, reichlich Wasser .

Eine große Anzahl solcher, die Heimstätten aufnehmen, kommen von Saskatchewan, weil hier die Winter nicht so lang noch so heftig sind. Man kann zuversichtlich sagen: Wer eine gute 320 Acres Heimstätte will, sollte von dieser Gelegenheit Gebrauch machen. Es ist Raum für mehr als 300 Familien und für eine große mennonitische Ansiedlung.

Ergebenst
J. J. Harms.

Die obigen Angaben werden mit Erlaubnis derer, die die Gegend untersucht haben, veröffentlich. Dreizehn Townships in unmittelbarer Nähe der gegenwärtigen Mennoniten-Ansiedlung sind soeben vermessen worden und werden dieses Frühjahr der Ansiedlung geöffnet werden. Dieses meint 882 Heimstätten von je 320 Acres. In der Tat ein idealer Ort für eine Mennoniten-Kolonie.

Spezielle Heimsucher Raten auf der Eisenbahn am 1. und 3. Dienstag jeden Monats. Wir raten ihnen von diesen besonderen Raten Gebrauch zu machen und das Land Ende März oder im April zu untersuchen.

Mehr als 14,000 Heimsucher ließen im Jahre 1912 in Montana, der Great Northern Eisenbahn entlang, Eintragung von Heimstätten machen. Wenn Montana diesen ein freies Heim anbietet, warum nicht Ihnen?

Drucksachen, die völlige Auskunft, Ernteberichte und Briefe von Ansiedlern enthalten, sind frei zu haben an alle, die darum schreiben an Mr. E. C. Leedy, General Immigration Agent, Great Northern Railway, St. Paul, Minn.

---

friedigen. Sie sagen alle, der Alpenkräuter ist der einzige Arzt, dessen sie benötigen.

Der Alpenkräuter rettete hier den kleinen Sohn des L. R. Bensen. Die Aerzte wollten ihn nach dem Hospital nehmen, um ihn zu operieren. Er ist sechs Jahre alt und gesund und munter."

Daß Forni's Alpenkräuter sich einer größeren Beliebtheit erfreut, als irgend eine andere Medizin, ist unbestritten. Es ist das eine Heilmittel zu welchem die Leute Vertrauen haben. Die Krankheit, wo Forni's Alpenkräuter seine gute Wirkung versagt, wird eine sehr seltene sein. Er ist keine Apotheker-Medizin, sondern ein einfaches, zeiterprobtes Kräuterheilmittel, das direkt vom Laboratorium geliefert wird. Man schreibt an: Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

O zieht nicht aus mit Hut und Stabe
Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe,
Kehrt ein bei euch und findet da
Eu'r Bethlehem und Golgatha!
Daß er bei dir geboren werde,
Und daß du sterbest dieser Erde
Und lebest ihm, nur dieses Ja
Ist Bethlehem und Golgatha.

Fr. Rückert.

Lange hab' ich mich gesträubt,
Endlich gab ich nach;
Wenn der alte Mensch zerstäubt,
Wird der neue wach.
Aber wenn du dies nicht hast,
Dies „Stirb und werde",
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

Göthe.

Erzählung.

Mennoniten.

von

Ferdinand von Wahlberg.

Fortsetzung.

Als die Gräfin das Zimmer Matheas betrat, fand sie das Mädchen auf den Knien vor Israel Jost.

„Was geht hier vor?" fragte sie überrascht und reichte dem kranken Mädchen ihre Hand, die jene umklammerte.

„Frau, der Geist hat das Siegel ihrer Stimme gebrochen. Ist es Gottes — oder des Bösen Geist gewesen?" antwortete Jost finster.

„Du brauchst nicht zu knien, Mathea, denn jeder sieht es dir an, daß du die Waffen der Demut und der leidenden Liebe führen willst. Sie selbst, Bruder Jost, haben uns die Waffen anbefohlen — es sind wohl Ihre Worte und der Geist Gottes, die diesem Mädchen den Gebrauch der Zunge wiedergegeben haben."

„Was soll ich aber ihrem Vater überbringen — was, hohe Frau!"

„Daß sein Kind gesund werden wird," antwortete die Gräfin.

„Ja, Bruder Israel, grüße Vater und alle, alle. Schwer genug ist mir der Kampf geworden — ich werde aber siegen. Sag's ihnen zuhause."

„So will ich hoffen, daß du, Mathea Köhler, uns doch ein Zeichen aus der Höhe bringen wirst. Sei Gott befohlen!"

Ohne weiteren Abschied verließ Jost das Zimmer, und als er gegangen war, flehte das junge Mädchen noch einmal:

„Nehmen Sie mich mit."

„Gut, gut, mein liebes Mädchen," beruhigte die Gräfin. „Aber jetzt mußt du dich ausruhen und morgen wollen wir alles miteinander besprechen."

Mit Verwunderung vernahm der Oberarzt den Bericht der Gräfin und sagte dann:

„Also Diagnose ändern, nicht Melancholie, sondern ein Fall von den Nervenzuständen, von denen wir noch wenig wissen und die wir allgemeine Neurosen nennen. Doch müssen sie sich darauf vorbereiten, das Mädchen mitzunehmen, denn darauf wird sie ebenso eigensinnig bestehen wie auf ihrem Schweigen."

„Das tue ich gern. Ich habe ja ihre Wiederherstellung begonnen und will sie zu Ende führen," erwiderte die Gräfin. —

Selten hatte sich ein junges Mädchen so schnell die nötigen Kenntnisse angeeignet und mit dem Beruf einer Krankenschwester sich vertraut gemacht wie Mathea.

Aber noch merkwürdiger war es, daß aus der herben, verschlossenen, beinahe kalten Mennonitin bald eine milde, teilnehmende Krankenschwester geworden war.

Der Gräfin wurde sie mit jedem Tag lieber, und Mathea lohnte ihrer Gönnerin mit inniger Hingebung.

Wenn Mathea aber abends in ihre Stube kam und sich zum gewohnten Gebet auf die Knie warf, dann rang sie unter heißen Tränen mit sich und aus der Tiefe ihres Herzens drang immer und immer wieder der Seufzer: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

5. Kapitel.

Der Herbst hatte bereits gewaltige Fortschritte gemacht. Auf der Wolga war kein rechtes Leben mehr, denn die Kama und Oka, die im Sommer viel Wasser an die Mutter Wolga abgeben, wollten schon zufrieren, und die Nächte waren lang und dunkel. Da man außerdem auf der Steppe nur schwer vorwärtskam, fuhr im Viertel der Getreidespeicher zu Kathrinendorf nur hin und wieder ein weizenbeladener Wagen an. Für die Kaufleute und ihre Gehilfen war eine Ruhepause eingetreten.

Auch die Bank vor Oehlerts Haus stand meist verlassen, denn bei dem trüben und regnerischen Wetter starrten die Straßen von tiefem Schmutz. Fußgänger konnten überhaupt nur dicht an den Häusern entlang vorwärtskommen, und die andere Seite einer Straße zu gewinnen, war ein Unternehmen, das eingehende Ortskenntnis und hohe Fußbekleidung voraussetzte. Es hieß eben zuhause bleiben und hübsch abwarten, bis der Frost haltbare Brücken über den Straßenschmutz baute.

Von draußen kroch die trübe Herbststimmung auch unter die Dächer der Häuser. Im Pastorate war es seit der Abreise Johannes' sowieso still und öde geworden. Der Pastor saß den größten Teil des Tages in seiner Arbeitsstube bei seinen Büchern. Mutter und Else gingen schweigend ihren Beschäftigungen nach, u. jede dachte dabei, was wohl auf dem Kriegsschauplatz vor sich gehen möge, ohne jedoch den Gedanken in Worte zu kleiden. Mußte doch dann die nächste Frage lauten: Ist er am Leben oder ist er gefallen?

Dieselben Gedanken hatte wohl auch die alte Dienerin Kathrine, sie versuchte aber ihrer in emsiger Arbeit bei der Tabaksernte Herr zu werden. Die getrockneten Tabaksblätter mußten von den Speilern abgenommen und zu kleinen Bündeln zusammengefaßt, kunstgerecht in Haufen aufgestellt werden, um durch Schwitzen eine gute Farbe und einen feinen Geschmak zu erhalten. Ein Fehler bei dieser Arbeit konnte die ganze Ernte vernichten, oder wenigstens den Wert der Ware herabsetzen. Das durfte aber nicht passieren, denn erstens war der Erlös für den Tabak der Frau Pastorin einzige Jahreseinnahme, zweitens würde Johannes auch im Kriege Geld nötig haben und drittens hatte Kathrine von jeher ihren Stolz darin gesucht, den allerbesten Tabak auf den Markt zu bringen. So ging der Tag hin.

Schwerer war es mit dem Abend. Wenn die Lampe angezündet und die Handarbeiten hervorgenommen waren, war es nicht so leicht, die Gedanken ihren Weg gehen zu lassen und über anderes zu reden. Besonders da die Arbeit der Mutter und Elses mit dem Kriege im nächsten Zusammenhang stand, indem jene Scharpie zupfte, diese allerlei Kleidungsstücke für die Verwundeten nähte.

Bei ihrem Strickstrumpf hätte Kathrine gar zu gern etwas über den Krieg erzählen hören, aber wenn sie der Frau Pastorin abgmagerte Hände mit der deutlich gewordenen Aderschrift betrachtete und daran dachte, daß immer noch keine Nachricht von Johannes angelangt war, unterließ sie die Frage und erzählte, was der Alltag gebracht hatte.

Seit Ripperts Heimkehr aus Petersburg hatte Johannes nur einen ziemlich kurz gefaßten Brief beim Ausrücken des Regiments geschrieben, selbst Milchen Oehlert hatte von da ab nur ganz dürftige Nachrichten gehabt.

Wohl hatten die Zeitungen die Botschaft von General Gurkos siegreichem Zug über den Balkan gebracht, danach aber von den Unglückstagen vor Plewna, viel Trost war aus den öffentlichen Berichten also nicht zu schöpfen. Die Ungewißheit wäre bald unerträglich geworden, wenn nicht Else zum Glück eines Tages einen Brief von ihrem Mann erhalten hätte. Unter anderem teilte dieser mit, daß er seinen Schwager Johannes in der Truppe des Obersten Goratschoff beim Uebergang über die Donau bei Simnitza gesehen und gesprochen habe, und daß er munter und gesund gewesen sei.

Da der Brief ziemlich jungen Datums war und seit jener Zeit keine Schlachten von Bedeutung geschlagen worden waren, durfte man schon annehmen, daß Johannes noch keiner Gefahr ausgesetzt gewesen war.

Zu dieser beruhigenden Nachricht kam noch die für alle, aber besonders für Else erfreuliche Mitteilung ihres Mannes, daß sein Uebertritt in den Dienst der Verwaltung ihm eine geradezu glänzende Zukunft zu versprechen scheine. Die nicht ganz unbedeutende Geldsumme, die er dem Briefe beigelegt hatte, mußte auch die Gewißheit seiner Aussichten bestätigen und erlaubte Else ,der Zukunft wieder mutiger entgegenzusehen.

Noch größere Hoffnungen gab der Brief des Schwiegersohnes dem Pastor ein; sein Vertrauen zu dem von ihm bevorzugten Manne seiner Tochter war durch die Mitteilung wieder hergestellt.

So verstrich eine Reihe lichterer Tage, als eines Morgens die Post einen langen Brief von Johannes in der Pfarrei abgab.

Es war eine große Freude als ihn der Pastor zur Teestunde den Freunden des Pfarrhauses vorlas.

Der Brief lautete:

Im Biwak im Wid-Fluß bei dem Dorfe Dolnii Dubniak vor Plewna, den 28. Oktober 1877.

Fortsetzung folgt.

Edison viel beschäftigt.

Thomas A. Edison ist gegenwärtig mit einer neuen Erfindung so beschäftigt, daß er sich nicht einmal Zeit nahm, nach New York zu kommen, um die ihm vom American Museum of Safty verliehene goldene Medaille entgegenzunehmen. Frau Edison, die an seiner Stelle erschien, erklärte, ihr Gatte sei so mit seinen neuen Versuchen beschäftigt, daß er in seinem Laboratorium in Englewood, N. J., wohne und esse, und dieses seit zwei Monaten nicht verlassen habe. Die Medaille ist die Anerkennung für die Erfindung einer besonderen Akkumulatorenbatterie, die für die Beleuchtung von Räumen mit Sprengstoffen, sowie sonst explosionsgefährlichen Stellen in Bergwerken dient.

Verwendung von Korkabfällen.

Gegenwärtig werden jährlich etwa 6 Milliarden Flaschenkorke im Gesamtgewicht von 500 bis 600 Tonnen hergestellt, wobei jedoch gegen 65 Prozent als Abfall wegfallen. Da unsere Technik und Industrie aber längst gelernt hat, auch scheinbar nutz- und wertlose Abfälle zu verwerten, so dienen auch jene Abfälle und ebenso die bereits gebrauchten Korke zu gar vielen Zwecken. Die dünnen Korkplatten, aus denen keine Pfropfen geschnitten werden können, geben ausgezeichnete Einlagesohlen für das Schuhwerk. Ferner benutzt man sie zur Wandbekleidung, zur Umhüllung von Dampfleitungen und -zylindern und als Schwimmer (Rettungsringe, Korkwesten, Schwimmgürtel u. a. m.), sowie zur Herstellung von Korkteppichen und Linoleumbelag, wofür auch alle sonstigen Abfälle und die zerkleinerten alten Pfropfen benutzt werden.

Kämpfe bei Bulair.

London, den 14. Februar.

Zwischen den Türken und Bulgaren soll es am Donnerstag bei Bulair abermals zu blutigen Zusammenstößen gekommen sein. Auf beiden Seiten waren die Verluste angeblich schwer. Ein großer Teil von Adrianopel ist in Brand geschossen.

Sofia meldet, daß ein Teil von Adrianopel zu den Bulgaren übergegangen ist.

Die türkische Regierung zwingt die griechischen Bewohner von Konstantinopel und an den Dardanellen massenhaft zum Verlassen der Grenzen des türkischen Reiches.

Mammutskelett gefunden.

Bei Baggerarbeiten auf dem Braunkohlenwerk Vereinsglück in Meuselwitz in Deutschland wurde ein zum Teil sehr gut erhaltenes Skelett eines Mammuts freigelegt. Das Skelett hat enorme Dimensionen, ein Backenzahn wiegt sieben Pfund, ein Stoßzahn ist sieben Meter lang.

Madero hat resigniert.

Mexico City, 14. Februar.

Präsident Madero hat resigniert. Sein zeitweiliger Nachfolger wird wahrscheinlich De la Barra, der sich gegenwärtig in der britischen Gesandtschaft aufhält.

In Frankreich

bedient man sich der Elektrizität auch zum Gerben. Mit ihrer Hilfe werden selbst dicke Häute in Leder verwandelt, während das nach dem gebräuchlichen, alten Verfahren eine Zeit von drei Monaten beanspruchte. —Haus u. Bfrd.

Was dann weiter?

Der gute, fromme Fritz Lamke hatte einen streitsüchtigen Nachbar. Dieser ließ seine Kuh frei umhergehen, infolgedessen sie bereits mehrere Male dem sorgfältig gepflegten Garten Lamkes einen Besuch abgestattet hatte. Eines Morgens fand Fritz die Kuh wieder in seinem Garten. Er trieb sie nach dem Hause seines Nachbarn zurück und sagte: „Hermann, ich habe deine Kuh noch einmal wieder hergebracht; wenn ich sie wieder in meinem Garten finde—" „Nun," unterbrach ihn Hermann gereizt, „und wenn das geschieht, was dann weiter?" — „Na, ja," erwiderte Fritz ruhig, „dann bringe ich sie wieder her." Die Kuh kam nie wieder.